

Jan Kellermann

DIE DRACHEN VON VELYRA

„Die Drachen von Velyra“

Ein Fantasyroman von Jan Kellermann

Autor & verantwortlich für den Inhalt:

Jan Kellermann, c/o Frey Services, Eggstrasse 14f, 8134 Adliswil, Schweiz

www.jankellermann.com / info@jankellermann.com

Selbstverlag / Unabhängige Veröffentlichung

Erste Ausgabe, 2025

Dieses Buch wurde ohne Verlag veröffentlicht.

Urheberrecht:

Alle Rechte vorbehalten.

Die Inhalte dieses Buches – einschließlich Text, Welt, Figuren und Cover – sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Wiedergabe, auch in Teilen, bedarf der schriftlichen Zustimmung des Autors.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	1
PROLOG	2
KAPITEL 1: REGULUS ERWACHT	4
KAPITEL 2: DIE FREMDE	23
KAPITEL 3: DAS TRAINING	42
KAPITEL 4: DRACHENWALD	60
KAPITEL 5: REMI UND IDA	77
KAPITEL 6: DUNKELDRACHEN	94
KAPITEL 7: NEUE KRÄFTE	112
KAPITEL 8: AUFBRUCH	128
KAPITEL 9: DER TEMPEL	141
KAPITEL 10: HOFFNUNG	157
KAPITEL 11: GOLDENES FEUER	173
KAPITEL 12: DAS MONSTER IM NACKEN	188
KAPITEL 13: ELEAS ENTSCHEIDUNG	205
KAPITEL 14: DIE KRISTALLWELT	219
KAPITEL 15: DIE LEGENDE VELYRAS	237
KAPITEL 16: SCHWARZE FESTUNG	252
KAPITEL 17: GOLDENE ANGST	269
KAPITEL 18: MÄCHTE DES LANDES	289
KAPITEL 19: VEREINTE KRÄFTE	303
KAPITEL 20: DIE DRACHEN VON VELYRA	320
EPILOG	324
NACHWORT	326

VORWORT

Es gibt Länder, deren Geschichten in Liedern erzählt werden – und Länder, deren Geschichten in Feuer und Blut geschrieben sind. Velyra gehört zu den Letzteren. Zwischen uralten Wäldern, endlosen Steppen und den glitzernden Gipfeln von Drachenwald ruht ein Geheimnis, das älter ist als jedes Volk, das hier lebt: die Macht der Drachen, die einst Licht und Dunkelheit gleichermaßen in dieses Reich brachten.

Doch Legenden sind trügerisch. Was in den Chroniken wie ein Märchen klingt, war einst bittere Wahrheit: Neptarion, der dreiköpfige Drache, verschlang Generationen und ganze Reiche. Und während die Jahrhunderte vergingen, glaubten die Menschen, er sei für immer gebannt. Doch die Schatten rühren sich wieder, und mit ihnen erwacht eine Furcht, die niemals gänzlich erloschen ist.

Dies ist die Geschichte jener, die aufstanden, als das Land sie am meisten brauchte. Jener, die ihre Drachen fanden – oder von ihnen gefunden wurden. Es ist die Geschichte von Arion, Elea, Remi und Ida. Von Freundschaft, Mut und Opfer.

Und von der Frage, ob eine uralte Legende stark genug ist, um Velyra noch einmal zu retten.

Jan Kellermann

PROLOG

Es heißt, das Land Velyra sei älter als jede Geschichte, die je von Menschen oder Drachen erzählt wurde. Weite Wälder, die im Morgenlicht silbern glänzten, kristallene Berge, die sich bis in den Himmel reckten, und Meere, deren Wellen das Lied der Ewigkeit sangen – all das war einst erfüllt vom Klang der Drachen. Sie waren nicht nur Geschöpfe aus Schuppen, Klauen und Flügeln, sondern Wesen der Elemente.

Manche trugen das Feuer in sich, andere das Wasser, wieder andere den Atem des Windes oder die Kraft der Erde. Sie galten als die Wächter der Balance, geboren, um das Gleichgewicht von Licht und Schatten zu wahren, und sie lebten in Eintracht mit dem Land, das sie beschützten.

Doch Frieden ist in Velyra selten von Dauer. Vor Jahrhunderten erhob sich ein Drache, dessen Name bis heute wie ein Fluch klingt: Neptarion. Er war anders als alle anderen, nicht durch ein einzelnes Element gebunden, sondern durch ein Feuer, das niemand je zuvor gesehen hatte – ein goldenes Feuer, das nicht nur Stein und Stahl schmolz, sondern auch Seelen verbrennen konnte.

Neptarion war dreiköpfig, und in jedem seiner Köpfe lebte ein anderer Teil der Verderbnis: Zorn, der alles zerstören wollte, Gier, die unersättlich nach Macht verlangte, und Finsternis, die alles Licht verschlingen wollte. Mit dieser Kraft erhob er sich über seine Brüder und Schwestern, und einer nach dem anderen beugte sich seinem Willen. Bald waren viele Drachen nicht länger Wächter, sondern Sklaven.

Es war in jenen Tagen, als Velyra seine erste große Wunde erlitt. Neptarion erhob sich aus den Tiefen der Feuerberge, und sein Gebrüll ließ den Himmel

erbeben. Als er die Flügel spannte, verdunkelte sich das Licht der Sonne, und die Luft selbst schien zu brennen.

Dann stießen seine drei Mäuler Flammen aus, wie die Welt sie nie zuvor gesehen hatte.

Goldene Feuerströme ergossen sich über Wälder und Städte. Bäume, die seit Jahrtausenden gewachsen waren, verwandelten sich in Asche in nur einem Atemzug. Flüsse kochten, als hätte das Meer selbst Fieber. Die Mauern stolzer Burgen zerfielen, als wären sie aus Sand geformt.

Die Menschen flohen, doch wohin sie auch liefen, das goldene Feuer fand sie. Manche Drachen, die einst ihre Hüter gewesen waren, wandten sich nun gegen sie, gezwungen von Neptarions Willen. Der Himmel war erfüllt vom Donner der Schwingen und dem Schrei der Verzweiflung. Viele sagten später, es sei gewesen, als hätte die Welt selbst beschlossen, ihr Ende zu finden.

Doch eine geheime Kraft schaffte es schliesslich, Neptarion zu bannen. Sie formte die Drachenkristalle – mächtige Relikte, die die Bande zwischen Mensch und Drache so eng knüpfen konnten, dass sie ein Herz und einen Atem teilten.

Diese Kristalle waren kein Geschenk ohne Preis. Jeder von ihnen verlangte Hingabe, Vertrauen und manchmal auch das größte Opfer.

Doch durch sie entstand etwas, das stärker war als Neptarions Ketten: die wahre Einheit von Mensch und Drache. Und so begann der lange Kampf um Velyra, ein Kampf, dessen Echo noch heute in den Kristallen ruht – wartend auf jene, die den Mut haben, sie zu tragen.

KAPITEL 1: REGULUS ERWACHT

Arion kannte nur das kleine Dorf am Rand der Wälder. Dort war er aufgewachsen und dort verbrachte er die meisten seiner Tage – zwischen engen Hütten, die aus grauen Steinen errichtet waren und Feldern, die von schmalen Mauern begrenzt wurden. Es war ein stiller Ort, fast zu still für einen Jungen, dessen Herz nach Abenteuern schlug.

Oft stand er auf den Anhöhen oberhalb des Dorfes, blickte in die Ferne und fragte sich, wie weit Velyra wohl wirklich reichte. Man erzählte von Bergen, die im Licht funkelten wie Glas und von Flüssen, die so klar waren, dass man den Himmel in ihnen sehen konnte. Doch für Arion blieben dies Geschichten – Bilder in seinem Kopf, die nie mehr waren als ein ferner Traum.

Am Morgen half er den Bauern bei der Arbeit, trug Wasser aus dem Brunnen oder schob Heuballen in die Scheunen. Manchmal ging er mit den Jägern hinaus, doch er war mehr ein Beobachter als ein Helfer. Seine Hände kannten die Arbeit, doch sein Geist suchte stets nach etwas anderem. Während die Männer über Preise, Ernten und den nächsten Regen sprachen, dachte Arion an ferne Orte, an verborgene Städte, an Wunder, die vielleicht noch irgendwo schliefen.

Die Alten im Dorf erzählten oft von einer Zeit, als Drachen den Himmel durchquerten, ihre Schwingen so mächtig, dass der Wind selbst ihnen gehorchte. Manche sprachen von ihnen als Hüter, andere nur als Bedrohung. Doch immer, wenn die Rede auf sie kam, hörte Arion mit einem Glanz in den Augen zu. Er konnte nicht genug davon bekommen. Er stellte sich vor, wie es wohl wäre, auf dem Rücken eines Drachen durch die Lüfte zu fliegen, die Wolken zu berühren und die Welt aus der Höhe zu sehen. Doch wenn er

seine Fragen stellte, winkten die Alten ab. „Das ist vorbei, Junge“, sagten sie, „Drachen gehören in Geschichten, nicht in unsere Tage.“

Und doch – etwas in Arion weigerte sich, diese Worte zu glauben. Zu oft hatte er nachts den Himmel betrachtet und sich geschworen, dass die Sterne nicht umsonst so hell funkelten. Es musste mehr geben als Felder und Mauern, mehr als das Leben, das ihm vorherbestimmt schien. Sein Herz pochte schneller, wenn er an das Unbekannte dachte, und manchmal, wenn er allein war, fühlte er eine seltsame Sehnsucht – als würde ihn eine unsichtbare Kraft hinausrufen, weit fort, dorthin, wo die Legenden vielleicht noch lebendig waren.

Das Dorf selbst war friedlich, beinahe verschlafen. Die Menschen kannten sich alle beim Namen und es geschah selten etwas, das den Alltag erschütterte. Händler kamen nur selten vorbei und wenn sie es taten, brachten sie Geschichten mit – Geschichten von verbrannten Ebenen, von goldenen Flammen, die ganze Städte verschlungen hatten und von Ruinen, die keiner mehr zu betreten wagte. Diese Erzählungen ließen die Dorfbewohner schweigen, ihre Gesichter wurden ernst, und oft wechselten sie hastig das Thema. Doch Arion hing an jedem Wort, als würde er durch diese Stimmen ein anderes Velyra sehen, ein Land, das größer, gefährlicher, aber auch lebendiger war als alles, was er je gekannt hatte.

In den Nächten, wenn der Mond über den Dächern stand, wanderte Arion oft hinaus zu einem Hügel nahe dem Wald. Von dort konnte er weit über das Land blicken. Er sah das dunkle Band der Bäume, die sich wie eine Mauer in die Ferne zogen, und dahinter das Schimmern der Berge. Dort, so glaubte er, wartete seine Zukunft. Er wusste nicht, wie, und er wusste nicht, wann – doch eines Tages würde er aufbrechen. Nicht als Bauer, nicht als einfacher Dorfbewohner, sondern als jemand, der die Geheimnisse Velyras mit eigenen Augen sehen würde.

Es war dieser Traum, der ihn antrieb. Ein Traum, den er niemandem erzählte, denn die anderen hätten nur gelacht. Doch in Arions Herz glühte er hell – wie ein kleines, verborgenes Feuer, das darauf wartete, entfacht zu werden.

Arion lebte mit seinen Eltern in einem kleinen, einfachen Haus am Rande

des Dorfes. Die Mauern waren aus grauem Stein gebaut, das Dach aus dunklen Schindeln, die schon seit Jahren Wind und Regen trotzten. Hinter dem Haus stand die Scheune, nicht groß, aber stark genug, um Heu, Werkzeuge und ein paar Vorräte zu lagern. Für seinen Vater war diese Scheune das Herzstück des Hofes, das Werk seiner Hände und das Erbe, das er eines Tages seinem Sohn übergeben wollte.

Sein Vater war ein kräftiger Mann, mit breiten Schultern und von der Arbeit gegerbten Händen. Er sprach nicht viel, doch wenn er sprach, dann mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete. Für ihn war das Leben einfach: Man arbeitete, man sorgte für das Haus, für die Felder, für die Vorräte – und damit war alles getan, was ein Mensch tun konnte. Abenteuer oder Träumereien hatten in seiner Welt keinen Platz. „Die Geschichten der Alten ernähren uns nicht“, pflegte er zu sagen. „Die Scheune tut es.“

Seine Mutter war das Gegenteil. Sanft, mit einem stillen Lächeln und einer Geduld, die Arion manchmal wunderte. Sie sorgte dafür, dass das Haus warm war, dass immer Brot im Ofen duftete und die kleinen Dinge des Lebens nicht vergessen wurden. Sie war es, die Arion manchmal Geschichten erzählte, wenn der Vater längst schlief – Geschichten von fernen Ländern, von tapferen Kriegerern und von Drachen, die einst durch die Wolken geflogen waren. Doch sobald sein Vater ins Zimmer trat, verstummte sie. Auch sie wusste, dass Träume in seinem Haus nicht willkommen waren.

Arion liebte seine Eltern, doch er spürte jeden Tag stärker, wie verschieden sie von ihm waren. Sein Vater sprach davon, dass Arion bald mehr Verantwortung übernehmen müsse. Die Scheune brauchte Pflege, das Land musste bestellt werden, und eines Tages, so war der Plan, sollte Arion den kleinen Vertrieb übernehmen: Korn, Gemüse und Vorräte, die ins nächste Dorf gebracht wurden. Ein ehrlicher Lebensweg, wie sein Vater immer wieder betonte. Doch für Arion war es ein Käfig aus Stroh und Holz.

Oft saß er auf dem Balken der Scheune, während sein Vater unten die Werkzeuge ordnete. Er hörte nur mit halbem Ohr auf die Anweisungen, während seine Gedanken weit fort waren. Er stellte sich vor, wie er auf dem Rücken eines Drachen durch die Wolken jagte, wie ferne Städte vor ihm auftauchten, die er nie gesehen hatte. In seinen Träumen war er frei, in

seinen Träumen war er jemand anderes.

Doch dann rief ihn die Stimme seines Vaters zurück. „Arion, schau hin! Wenn du nicht lernst, dich um all das hier zu kümmern, wer soll es dann tun?“ Sein Vater hob ein Werkzeug in die Höhe, als wäre es ein Schwert, das er an seinen Sohn weitergeben wollte. Doch für Arion war es nichts als ein Stück Eisen, das ihn an das band, was er hinter sich lassen wollte.

Manchmal fragte er sich, ob er und sein Vater jemals wirklich dieselbe Sprache gesprochen hatten. Sein Vater sah die Scheune und dachte an Sicherheit, an Pflicht, an die Zukunft der Familie. Arion sah die Scheune und dachte an Grenzen, an das, was ihn festhielt. Und während er diese Gedanken hatte, spürte er gleichzeitig den Druck der Liebe zu seinen Eltern. Er wollte sie nicht enttäuschen. Doch tief in ihm wusste er: Der Tag würde kommen, an dem seine Träume stärker sein würden als jede Scheune.

In jener Nacht lag Arion lange wach auf seinem schmalen Bett. Das Holz knarrte unter ihm, und durch das kleine Fenster fiel das fahle Licht des Mondes in sein Zimmer. Er drehte sich hin und her, doch der Schlaf wollte nicht recht kommen. Immer wieder hörte er die Worte seines Vaters in den Ohren: die Scheune, die Pflicht, der Vertrieb. All das lag schwer auf ihm. Doch dann, als seine Gedanken langsam ins Unbestimmte glitten, geschah etwas, das er nie zuvor erlebt hatte.

Vor seinen Augen öffnete sich ein Traum, so klar, dass er nicht wie ein Traum wirkte. Nebel umgab ihn, silbrig und weich, und aus diesem Nebel trat eine Gestalt. Zuerst sah er nur ein Leuchten, ein Schimmern, das wie von tausend Kristallen ausging. Dann löste sich der Nebel, und er erkannte die Umrisse eines jungen Drachen. Weiß wie Schnee, die Schuppen glänzend wie Glas, die Augen funkelnd wie zwei Kristalle, die das Licht in sich trugen. Der Drache stand still, sah ihn an, ohne ein Wort, und doch spürte Arion, dass dort eine Stimme war, tief in seinem Inneren.

Er konnte sie nicht verstehen, nicht in Worten, aber er fühlte, dass sie ihn rief. Ein Ruf, der nichts mit der Scheune, mit Feldern oder Mauern zu tun hatte. Es war ein Ruf hinaus in die Ferne, in das Unbekannte. Arion streckte die Hand nach dem Drachen aus – und in dem Moment brach der Traum auseinander.

Atemlos fuhr er hoch. Sein Herz schlug schnell, und Schweiß stand auf seiner Stirn. Der Mond schien noch immer durchs Fenster, die Welt war dieselbe wie zuvor. Doch Arion wusste, dass das, was er gesehen hatte, nicht einfach nur ein Traum gewesen war. Etwas hatte ihn berührt, etwas, das größer war als er selbst.

Er sagte nichts zu seinen Eltern. Am Morgen würden sie ihm nur mit ernstesten Gesichtern zuhören, vielleicht sogar lachen, so wie sie es taten, wenn er wieder einmal von fernen Abenteuern sprach. Nein, dies war sein Geheimnis. Ein Geheimnis, das in ihm brannte wie ein kleines, helles Feuer.

Noch in derselben Nacht erhob er sich leise, schlich durch das Haus, damit die Dielen nicht knarnten, und öffnete die Tür. Die Kälte umfing ihn, der Atem bildete weiße Wolken in der Luft. Draußen lag das Dorf still und dunkel, nur das Rascheln der Bäume im Wind war zu hören. Arion zog den Mantel enger um die Schultern und ging hinaus. Er wusste nicht, wohin genau. Nur eines wusste er: Der Traum hatte ihn gerufen. Und irgendwo da draußen, jenseits der Felder und Wälder, wartete eine Wahrheit, die größer war als das Leben, das sein Vater für ihn vorgesehen hatte.

Arion wanderte die ganze Nacht. Erst durch die Felder, die still und grau im Mondlicht lagen, dann immer tiefer in den Wald hinein. Das Knacken der Äste unter seinen Schuhen war das Einzige, was die Stille brach. Über ihm zogen Wolken vorbei, und manchmal blitzten Sterne zwischen den Kronen hervor. Er wusste nicht, warum er lief, und auch nicht, wonach er suchte – nur, dass er laufen musste. Der Traum hatte in ihm etwas geweckt, und er konnte nicht mehr stillstehen.

Während er so ging, fragte er sich, ob es Drachen überhaupt noch gab. Die Alten im Dorf sagten immer, diese Zeit sei vorbei, und selbst die jüngeren Leute lachten nur, wenn das Wort fiel. *Vielleicht sind es wirklich nur Geschichten*, dachte er. *Vielleicht war mein Traum nichts weiter als ein Spiel meines Geistes*. Doch je länger er darüber nachdachte, desto stärker spürte er, dass mehr dahintersteckte. Das Bild des weißen Drachen mit den kristallinen Augen ließ ihn nicht los.

Als der Morgen graute, blieb er plötzlich stehen. Zwischen den Bäumen, dort, wo der Nebel am dichtesten war, sah er etwas leuchten. Zuerst glaubte

er, es sei nur das erste Licht der Sonne, das sich in den feuchten Zweigen brach. Doch das Licht war anders – sanfter, zugleich klarer, fast so, als würde es ihn rufen. Es flackerte nicht, es flammte nicht. Es war ein reines, gleichmäßiges Glühen, tief im Wald verborgen.

Arion wagte sich näher, doch das Licht verschwand, als hätte es sich in die Schatten zurückgezogen. Er stand still, sein Herz schlug schneller. Was hatte er da gesehen? War es ein Trugbild seiner Müdigkeit? Oder war es etwas anderes – etwas, das mit dem Traum in der Nacht zusammenhing?

Später, als er am Fluss auf ein paar Fischer traf, erzählte er ihnen von dem Leuchten. Sie lachten nur, schüttelten die Köpfe und meinten, die Müdigkeit habe ihm einen Streich gespielt. *„Drachen? In diesen Wäldern? Junge, träum weiter“*, sagte einer und zog sein Netz ein.

Auch als er im Dorf eine Magd ansprach, die er schon lange kannte, schüttelte sie nur den Kopf. Sie legte ihm die Hand auf den Arm und flüsterte fast: *„Geh besser nicht dorthin zurück. In den Wäldern liegt altes Unheil. Wer ihm zu nahe kommt, verliert sich selbst.“*

Doch Arion dachte nicht daran, umzukehren. Das Licht hatte ihn gesehen – davon war er überzeugt. Und so wie es ihn gesehen hatte, so fühlte er sich von ihm gerufen. Er konnte nicht erklären, warum. Aber tief in seinem Inneren wusste er: Das war der Anfang von etwas, das größer war als alles, was er bisher gekannt hatte.

Als die Sonne hinter den Hügeln versank und das letzte Licht zwischen den Bäumen verschwand, blieb er im Wald. Etwas in ihm weigerte sich, den gleichen Weg wie immer zu gehen, zurück zu den Mauern seines Elternhauses, zurück zu den Pflichten, die ihn erdrückten. Nein – er wusste, dass dies die Nacht war, in der sein Leben sich ändern würde.

Er lief tiefer, als er je zuvor gewagt hatte. Bald lag das Dorf weit hinter ihm, und die Geräusche der Menschen verstummten. Nur der Wald war da: das Knacken der Äste, das Flüstern des Windes und das Rascheln unsichtbarer Tiere im Unterholz. Jeder Schritt führte ihn weiter in eine Welt, die ihm fremd war und doch vertraut schien.

Da sah er es wieder. Zwischen den dunklen Stämmen strahlte ein Licht, so zart, dass es im ersten Moment wie ein Trugbild wirkte. Doch es blieb,

und je näher er kam, desto deutlicher wurde es. Ein ruhiges, klares Licht, das nicht flackerte, sondern pulsierte wie ein Herzschlag. Arion folgte ihm, seine Augen weit geöffnet, sein Atem schnell.

Er kämpfte sich durch dichtes Gestrüpp, duckte sich unter niedrigen Ästen hindurch, bis der Wald sich plötzlich öffnete. Vor ihm lag eine Lichtung, und in ihrer Mitte erhoben sich uralte Mauern, überwuchert von Moos und Efeu. Es war ein Tempel – oder das, was von ihm geblieben war. Steine, die zu Bögen geformt waren, ragten in die Höhe, halb zerfallen, aber noch immer von einer unheimlichen Würde. Symbole, längst verblasst, zeichnen sich in den Mauern ab: Kreise, Linien, verschlungene Muster, die von einer vergessenen Hand eingraviert worden waren.

Und dort, im Inneren der Ruine, glühte es. Nicht wie Feuer, nicht wie die Sonne – es war ein Licht, das den Schatten nicht nur vertrieb, sondern durchdrang. Es wirkte alt und doch lebendig, als wäre es selbst ein Atem, ein Herz, das im Stein schlug.

Arion blieb stehen. Er spürte, wie sein Herz wild klopfte. Hierher hatte ihn der Traum geführt, das Licht, das ihn gerufen hatte. Dies war kein Zufall, kein Irrtum. Der Tempel wartete auf ihn – und er wusste, dass er nicht mehr zurückkehren würde.

Am nächsten Morgen herrschte Unruhe im kleinen Haus am Rande des Dorfes. Als die ersten Sonnenstrahlen durch die Fenster fielen, bemerkte Arions Mutter, dass das Bett ihres Sohnes leer war. Sie suchte in allen Räumen, rief seinen Namen hinaus in den Hof, doch niemand antwortete. Ihr Herz wurde schwer, denn sie wusste, dass Arion in den letzten Tagen unruhiger, träumerischer gewesen war als je zuvor. Nun hatte er das Haus verlassen – und sie ahnte, dass er nicht so bald zurückkehren würde.

Sein Vater hingegen reagierte mit Zorn. Mit gerunzelter Stirn und geballten Fäusten stapfte er durch die Scheune, als könne er dort Spuren seines Sohnes finden. „Undankbarer Junge“, murmelte er. „Er denkt wohl, er könne einfach in die Welt hinauslaufen und die Pflicht hinter sich lassen! Die Scheune, das Land – glaubt er, all das kümmert sich von allein?“ Seine Stimme war hart, doch hinter den Worten lag etwas anderes: die Angst, seinen Sohn zu verlieren, und die Ohnmacht, ihn nicht aufhalten zu können.

Die Mutter schwieg. Sie setzte sich an den Tisch, legte die Hände ineinander und blickte auf die leere Stelle, an der Arion sonst saß. In ihren Augen lag Trauer, aber auch ein Verständnis, das sie nicht aussprechen konnte. Sie wusste, dass ihr Sohn anders war, dass er nach mehr suchte, als dieses Dorf ihm je geben konnte.

Währenddessen hatte Arion längst keine Gedanken mehr für das Dorf. Sein Herz war schwer, doch es war nicht Reue, die ihn begleitete, sondern eine feste, unerschütterliche Entschlossenheit. Er wusste, dass sein Vater ihn verfluchen würde, dass seine Mutter ihn vermissen würde – und doch fühlte er, dass er richtig handelte. Zum ersten Mal in seinem Leben folgte er nicht der Pflicht, sondern dem Ruf seines eigenen Herzens.

So stand er nun vor dem Tempel, dessen Mauern im Morgenlicht geheimnisvoll schimmerten. Der Wald lag still, fast ehrfürchtig, als hielte er den Atem an. Vor ihm erhob sich das Tor der Ruine, überwachsen von Efeu, von Rissen durchzogen, doch immer noch stark und stolz wie ein Wächter einer alten Zeit. Das Leuchten war noch da – es pulsierte leise im Inneren, so, als warte es auf ihn.

Arion atmete tief ein. Für einen Moment zögerte er, spürte die Schwere der Entscheidung, die er bereits getroffen hatte. Doch dann machte er den ersten Schritt. Die Steine knirschten unter seinen Füßen, und mit jedem Schritt, den er in den Tempel hineinsetzte, schien die Luft kälter, dichter, voller uralter Geheimnisse zu werden.

Arion trat tiefer in den Tempel hinein. Die Luft war kühl und roch nach feuchtem Stein und altem Moos, doch zugleich lag etwas anderes darin – ein Hauch von Kraft, der sich kaum in Worte fassen ließ. Mit jedem Schritt, den er setzte, schien das geheimnisvolle Leuchten stärker zu werden. Es drang nicht von den Wänden oder den Ritzen der Mauern, sondern aus dem Inneren der Halle, aus ihrem Herzen.

Er ging weiter, vorbei an zerbrochenen Säulen, die einst hoch und stolz gewesen sein mussten, vorbei an Steinen, in die längst vergessene Zeichen gemeißelt waren. Einige leuchteten schwach, als er sie berührte, als hätten sie nur auf ihn gewartet. Arion spürte ein leises Ziehen in seiner Brust, als ob etwas ihn leitete, unsichtbar, unausweichlich.

Schließlich erreichte er die Mitte des Tempels. Dort, auf einem alten Sockel aus schwarzem Stein, lag das, was das Leuchten verströmte. Arion blieb stehen, sein Atem stockte. Vor ihm schwebte ein Gebilde, halb Kristall, halb etwas anderes – als wäre es aus dem Körper eines Wesens selbst geboren. Es hatte die Form einer Schuppe, groß und geschwungen, durchzogen von feinen Linien, die wie Adern aus Licht glühten. Das Innere pulsierte sanft, in einem Rhythmus, der an einen Herzschlag erinnerte.

Arion wusste sofort, ohne dass ihm jemand erklären musste, was er da sah: Dies war ein Drachenkristall.

Ehrfürchtig trat er näher. Das Licht spiegelte sich in seinen Augen, und je näher er kam, desto stärker spürte er es: eine Wärme, die ihn durchdrang, aber keine Wärme, die brannte – vielmehr eine, die ihn füllte, als lege sich etwas um sein Herz. Er hob die Hand, zögerte, und streckte schließlich die Finger aus.

Als er den Kristall berührte, schoss ein Strom aus Licht durch ihn hindurch. Bilder fluteten sein Inneres: Nebel, ein weiter Himmel, das Schlagen mächtiger Flügel. Und dann – Augen. Zwei kristallene, funkelnde Augen, so klar und rein, dass er in ihnen versinken konnte. Für einen Augenblick sah er den Umriss eines jungen, weißen Drachen, dessen Schuppen im Licht glänzten wie Schnee im Sonnenaufgang.

Ein Schauer durchlief ihn, doch keine Furcht – es war, als erkenne er etwas wieder, das er nie zuvor gekannt hatte.

Dann war es vorbei. Das Bild löste sich auf, und Arion stand wieder allein im Tempel, die Hand noch immer auf dem Kristall.

Kaum hatte Arion die Hand vom Kristall genommen, geschah etwas, das er nicht erklären konnte. Das Leuchten des Kristalls veränderte sich, wurde heller, lebendiger, als würde es atmen. Ein feines Knistern erfüllte die Luft, so als lägen tausend unsichtbare Funken darin verborgen. Arion wich einen Schritt zurück, doch er konnte den Blick nicht abwenden.

Vor dem Sockel begann sich der Nebel zu verdichten, der eben noch kaum sichtbar im Tempel gehangen hatte. Erst war er nur ein Schimmer, dann wurde er dichter, nahm Form an. Kleine Funken glitten darin auf und ab, und langsam, ganz langsam, zeichnete sich eine Gestalt ab.

Ein Kopf. Zwei Flügel. Ein langer, schlanker Körper.

Dann stand er da. Ein Drache – und doch nicht so, wie Arion ihn sich vorgestellt hatte. Er war klein, kaum höher als Arions Hüfte, und seine Schuppen glänzten weiß wie frischer Schnee. Seine Augen leuchteten kristallklar, als hätten sie das Licht des Kristalls in sich aufgenommen. Doch es war nicht nur das Leuchten, das Arion den Atem nahm. Es war der Ausdruck darin: verspielt, neugierig, beinahe kindlich.

Der kleine Drache schüttelte die Flügel, als hätte er sie eben erst entdeckt, und tappte vorsichtig ein paar Schritte vorwärts. Mit geneigtem Kopf besah er sich Arion, so aufmerksam, als wolle er ihn ganz genau prüfen. Dann schnupperte er in die Luft, stieß ein leises, pfeifendes Geräusch aus – fast wie ein neugieriges Summen – und hüpfte leichtfüßig um den Kristall herum.

Arion stand wie erstarrt. Er konnte kaum glauben, was er da sah. Doch in seinem Inneren spürte er sofort, dass dies kein Traum war, keine Einbildung. Es war echt. Das Band zwischen ihm und diesem Wesen war da – er fühlte es wie einen unsichtbaren Faden, der von seinem Herzen zu dem des kleinen Drachen führte.

„Regulus...“, flüsterte er, ohne zu wissen, warum er genau diesen Namen sagte. Es war, als sei er ihm einfach zugefallen, als habe der Drache ihn im Traum ausgesprochen.

Der kleine Drache legte den Kopf schief, als hätte er den Namen verstanden, und seine Augen glitzerten freudig. Dann sprang er mit einem Satz vor, drehte sich spielerisch um Arion und flatterte mit den Flügeln, so unbeholfen, dass Staub und kleine Steinchen in die Luft wirbelten.

Arion lachte leise, ein Lachen voller Erstaunen und Freude zugleich. Zum ersten Mal spürte er, dass er nicht allein war. Und tief in seinem Inneren wusste er: Dieser Augenblick war der Beginn von allem.

Arion wusste nicht, wie viel Zeit verging. Vielleicht waren es Minuten, vielleicht Stunden – alles verschwamm, seit dieser kleine weiße Drache vor ihm erschienen war. Regulus blieb stets in seiner Nähe, nie länger als ein paar Schritte entfernt. Zuerst musterte er Arion vorsichtig, seine kristallklaren Augen funkelten neugierig. Doch bald gewann er Mut. Mit tapsigen Bewegungen hüpfte er über die alten Steine, schlug unbeholfen mit

den Flügeln und stieß dabei immer wieder kleine Staubwolken auf.

Arion setzte sich auf einen zerfallenen Steinblock am Rand des Tempels und beobachtete ihn. Immer wieder musste er lächeln, wenn Regulus versuchte, eine kleine Eidechse zu fangen, die über die Mauer huschte, oder wenn er zu stolz mit erhobenem Kopf vor Arion stand, als wolle er zeigen, wie stark er schon war. Doch im nächsten Moment stolperte er über seine eigenen Klauen und kugelte sich quietschend über den Boden.

Behutsam streckte Arion irgendwann die Hand aus. Regulus blieb stehen, legte den Kopf schief und schnupperte an seinen Fingern. Dann drückte er die feuchte Schnauze vorsichtig dagegen und ließ ein leises, vibrierendes Geräusch erklingen – ein Laut, der warm und beruhigend klang, fast wie ein Schnurren. In Arions Brust wurde es ganz still, und gleichzeitig fühlte er, wie eine unsichtbare Verbindung zwischen ihnen stärker wurde.

Die Stunden vergingen. Arion zeigte dem Drachen die Ritzen und Gänge des Tempels, sprach leise mit ihm, als könne er ihn verstehen. Regulus antwortete mit kleinen Lauten, mit Flügelschlägen, mit Blicken, die erstaunlich klug wirkten. Mehr als einmal ertappte sich Arion bei dem Gedanken, dass dieser Drache nicht nur ein Tier war – sondern ein Wesen, das ihn genauso betrachtete, wie er es betrachtete.

Als der Tag sich neigte und das Sonnenlicht in langen Strahlen durch die Lücken im Dach fiel, kehrte Arions Blick immer wieder zu dem Sockel zurück. Dort lag noch immer der Kristall, der all dies möglich gemacht hatte. Er trat vorsichtig näher, Regulus folgte ihm mit wachen Augen.

Arion legte die Hand auf den Kristall. Das Leuchten war schwächer geworden, doch es leuchtete noch immer, als schlafe darin ein Herz aus Licht. „Wenn du mich gerufen hast...“, murmelte Arion leise, „...dann werde ich dich nicht zurücklassen.“ Mit beiden Händen hob er den Kristall an. Er war schwerer, als er gedacht hatte, und doch fühlte er sich richtig in seinen Armen an – wie ein Teil von ihm selbst.

Regulus stieß einen hellen Laut aus, sprang spielerisch um ihn herum und flatterte mit den Flügeln. Arion lachte. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte er, dass er etwas gefunden hatte, das größer war als die engen Grenzen seines Dorfes. Etwas, das ihn verändern würde.

Der Tempel war nun nicht mehr nur eine Ruine. Für Arion war er zum Anfang einer neuen Geschichte geworden – einer, die er nicht mehr verlassen wollte.

Als die Dämmerung den Wald in weiches Blau tauchte und der Tempel im Zwielicht versank, saß Arion mit Regulus an seiner Seite auf den zerbrochenen Stufen. Der kleine Drache hatte sich zusammengerollt, die Schwingen eng an den Körper gelegt, und seine Augen glühten im Halbschlaf noch immer schwach kristallin. Arion strich vorsichtig über die kühlen Schuppen, während seine Gedanken schwerer wurden.

Er erinnerte sich an Worte, die er als Kind gehört hatte. In langen Winter Nächten hatten die Alten am Feuer von einem Namen geflüstert, der selbst dann die Stimmen senken ließ: **Neptarion**. Ein Drache mit drei Köpfen, ein Herr des goldenen Feuers. Ein Wesen, das einst alles bedroht hatte. Und ebenso hatte er von den **Drachenkristallen** gehört – jenen Relikten, die Menschen und Drachen vereinten, damit sie gemeinsam gegen Neptarions Flammen bestehen konnten. Es war eine alte Geschichte, halb Märchen, halb Legende, und doch saß sie tief in seinem Gedächtnis.

Arion blickte auf den Kristall in seinen Händen, der noch immer leise pulsierte. *Wenn dies wirklich einer dieser Kristalle ist...* Sein Herz schlug schneller bei dem Gedanken. *...dann bedeutet es, dass Neptarion vielleicht nicht nur eine Geschichte ist. Was, wenn er zurückkehrt?*

Sein Blick glitt zu Regulus. Der kleine Drache hob schläfrig den Kopf und blinzelte ihn an. Er wirkte so unschuldig, so unberührt von all den Schrecken, die in den Legenden beschrieben wurden. Und doch – in seinen Augen lag etwas, das Arion nicht in Worte fassen konnte. Etwas Altes, etwas Reines, fast so, als trüge er in sich die Erinnerung an eine Zeit, die längst vergangen war.

Arion legte eine Hand auf sein Herz und spürte, wie sehr er sich bereits mit diesem Wesen verbunden fühlte. So klein Regulus auch war, so verspielt und neugierig – in ihm lag ein Funke, der größer war als beide.

„Vielleicht...“, flüsterte Arion in die Stille, „...vielleicht sind wir beide auserwählt. Nicht, weil wir es wollen, sondern weil es so sein muss.“

Regulus richtete sich auf, schüttelte die Flügel und legte den Kopf sanft

gegen Arions Schulter, als hätte er die Worte verstanden. Und in diesem Moment fühlte Arion keine Angst mehr. Nur den leisen, brennenden Glauben, dass er und Regulus nicht zufällig hier waren. Dass es ihre Aufgabe sein würde, Velyra zu beschützen – komme, was da wolle.

Die Nacht senkte sich über den Wald. Dunkelheit kroch zwischen die uralten Mauern des Tempels, und nur der Mond ließ silberne Schleier durch die zerbrochenen Bögen fallen. Der Wind rauschte leise in den Kronen, und manchmal klang es, als würde der ganze Wald flüstern. Von fern drang das Rufen einer Eule herüber, und irgendwo knackte ein Ast, als sei dort ein Tier auf der Suche nach Beute.

Arion hatte es sich auf einem alten Steinblock bequem gemacht. Sein Mantel diene ihm als Decke, doch die Kälte der Nacht kroch dennoch durch das Gestein. Neben ihm rollte sich Regulus zusammen, die Flügel wie eine Decke über den eigenen Körper geschlagen. Doch statt still zu bleiben, war der kleine Drache voller Neugier. Immer wieder reckte er den Kopf, lauschte in die Dunkelheit und gab ein leises Schnaufen von sich, das fast wie ein Kichern klang.

Einmal stolperte er über einen losen Stein, flatterte aufgeregt mit den Flügeln und landete direkt auf Arions Schoß. Der junge Mann konnte nicht anders, als leise zu lachen. „Du bist wirklich kein gewöhnlicher Drache, weißt du das?“, flüsterte er. Regulus blinzelte ihn an, legte den Kopf schief, als hätte er ihn verstanden, und ließ ein leises, vibrierendes Geräusch erklingen, das warm durch Arions Brust ging.

So vergingen die Stunden. Arion lauschte den Geräuschen des Waldes, spürte das gleichmäßige Pulsieren des Kristalls, den er sicher neben sich gelegt hatte, und konnte kaum fassen, was geschehen war. Noch gestern hatte er in der Scheune gestanden, das Leben eines Bauern vor Augen. Nun saß er in einer uralten Ruine mit einem Drachen an seiner Seite – einem Drachen, der ihn ausgesucht hatte.

Immer wieder blickte Arion in den Himmel. Die Sterne funkelten über den Baumwipfeln, so klar, als wollten sie ihm den Weg zeigen. „Was wird der nächste Schritt sein?“, fragte er sich leise. „Wohin führt mich dieser Kristall? Und... was, wenn Neptarion wirklich zurückkehrt?“

Er legte eine Hand auf Regulus, der inzwischen mit geschlossenen Augen schlief, die Brust gleichmäßig hob und senkte. Trotz aller Fragen und Unsicherheit musste Arion schmunzeln. Dieser kleine Drache brachte ihn immer wieder zum Lachen, selbst inmitten all der Ungewissheit.

Und so schlief auch er schließlich ein, mit dem Gefühl, dass die Reise bereits begonnen hatte – auch wenn er noch nicht wusste, wohin sie ihn führen würde.

Die ersten Sonnenstrahlen tasteten sich durch die Ritzen der Mauern, als Arion erwachte. Der Tempel war still, nur das Zwitschern der Vögel kündigte den neuen Tag an. Für einen Moment wusste er nicht, wo er war – dann fiel sein Blick auf den Sockel, den zerbrochenen Stein und den Kristall neben ihm. Alles war Wirklichkeit. Nur Regulus fehlte.

Arion fuhr hoch, sein Herz schlug schneller. Der Platz neben ihm war leer. „Regulus?“, rief er leise in die Stille. Keine Antwort. Mit schnellen Schritten verließ er die Ruine und lief in den Wald hinaus. Das Licht des Morgens brach golden durch die Bäume, Nebel hing über dem Boden, und in der Ferne hörte er das Plätschern von Wasser.

Dem Geräusch folgend, erreichte er bald einen kleinen Teich, der in einer Senke zwischen den Bäumen lag. Dort fand er Regulus. Der kleine Drache stand am Ufer, die Flügel ausgebreitet, und schielte konzentriert auf eine große, schillernde Libelle, die auf seinem Kopf gelandet war. Mit unbeholfenen Bewegungen versuchte er, sie mit der Schnauze zu fangen, schüttelte den Kopf, flatterte mit den Flügeln und wirbelte lachend das Wasser auf. Schließlich sprang er mit einem Satz in den Teich, dass die Tropfen in alle Richtungen stoben.

Arion blieb wie angewurzelt stehen, dann lachte er laut auf. So voller Lebensfreude, so frei – Regulus war ein Wesen, das nichts von der Schwere der Legenden trug, die Arion so sehr beschäftigten. Für ihn war jeder Moment neu, aufregend, voller Neugier.

Arion legte den Drachenkristall behutsam auf einen Stein am Ufer, zog Schuhe und Mantel aus und sprang hinterher. Das Wasser war kühl und klar, und im selben Augenblick fühlte er, wie alles von ihm abfiel: die Sorgen seines Vaters, die Traurigkeit seiner Mutter, selbst die düsteren Geschichten

von Neptarion.

Regulus tauchte neben ihm auf, prustete, schnappte spielerisch nach seinen Armen und flatterte durchs Wasser, als hätte er nie etwas anderes getan. Arion tauchte lachend unter, spritzte zurück, und für eine lange, unmessbare Weile gab es nichts anderes als den Teich, das Sonnenlicht, das durch die Bäume fiel, und den kleinen Drachen, der ihn immer wieder zum Lachen brachte.

Zum ersten Mal seit vielen Monden fühlte sich Arion **frei**.

Arion lachte noch, während er mit der Hand über die Wasseroberfläche schlug und Regulus mit flatternden Flügeln einen kleinen Wirbel verursachte. Tropfen sprühten in der Morgensonne, als hätte der Teich selbst beschlossen, in Licht zu tanzen. Doch plötzlich stockte Arion das Lachen.

Ein leises Summen lag in der Luft. Kaum hörbar, und doch vibrierte es durch seinen ganzen Körper. Er wandte den Kopf – und da sah er es. Der **Drachenkristall**, den er am Ufer zurückgelassen hatte, begann zu leuchten. Erst schwach, dann stärker. Ein rhythmisches Pulsieren, wie ein Herzschlag. Und mit jedem Schlag zitterte der Stein, als wolle er ihn rufen.

Arion sprang hastig aus dem Wasser. Tropfnass, die Haare an der Stirn klebend, eilte er ans Ufer. Mit beiden Händen griff er nach dem Kristall. Das Vibrieren wurde stärker, es kribbelte in seinen Fingern, bis hinauf in seine Arme. „Was... was geschieht da?“, murmelte er atemlos.

Regulus war ihm gefolgt. Der kleine Drache kletterte mit nassen Klauen ans Ufer und schüttelte das Wasser von den Flügeln. Doch dann blieb er abrupt stehen. Seine kristallinen Augen weiteten sich, er legte den Kopf schräg und schnupperte in die Luft. Ein leises Knurren entwich seiner Kehle – nicht böse, eher verwirrt, als hätte er etwas gespürt, das Arion nicht wahrnehmen konnte.

„Was witterst du, mein Freund?“, flüsterte Arion. Regulus trat einen Schritt näher, seine Flügel leicht gesträubt, und sein Blick war fest auf den Wald gerichtet.

Das Summen des Kristalls verstummte nicht. Es pochte, als wolle es Arion warnen oder vorbereiten. Irgendetwas näherte sich – und in Arions Brust keimte zum ersten Mal der Gedanke, dass die Freude des Morgens nicht von

Dauer sein würde.

Arion hielt den Drachenkristall fest in den Händen. Sein Leuchten wurde stärker, fast grell, und das Vibrieren ging nun nicht mehr nur durch seine Finger, sondern durch seinen ganzen Körper. Er spürte den Rhythmus in seiner Brust, als schlugе sein eigenes Herz im Takt des Kristalls.

Regulus tappte näher, schüttelte die Flügel trocken und kletterte schließlich mit einem Satz auf Arions Schulter. Seine Klauen griffen sanft in den Stoff, sein Körper war warm und lebendig. Von dort oben blickte er wachsam in die Tiefe des Waldes, die Augen weit geöffnet, die Nüstern bebend. Ein leises, kehliges Geräusch entrang sich seiner Kehle – nicht Furcht, sondern gespannte Aufmerksamkeit.

„Du spürst es auch, nicht wahr?“, flüsterte Arion, ohne die Augen von dem leuchtenden Kristall zu nehmen.

Das Licht wurde heller, pulsierte schneller, als dränge es sie vorwärts. Arion wusste nicht, warum, aber er folgte dem Ruf. Schritt für Schritt ging er tiefer in den Wald hinein. Das Rascheln der Blätter schien lauter, der Wind trug fremde Klänge mit sich, und jeder Ast, den er zertrat, hallte wie ein Trommelschlag. Regulus drückte sich enger an seinen Hals, den Blick stets nach vorne gerichtet.

Nach einer Weile lichteten sich die Bäume, und Arion blieb abrupt stehen. Vor ihm öffnete sich eine Senke, und im Zentrum – zwischen Felsen und moosbewachsenen Steinen – erhob sich eine Gestalt. Riesig. Mächtig.

Ein ausgewachsener Drache.

Seine Schuppen waren dunkelblau, fast schwarz, durchzogen von Adern, die im Licht wie Wasseradern glänzten. Sein Hals war lang, sein Körper kräftig, die Flügel zusammengefaltet und dennoch so groß, dass sie fast den halben Platz einnahmen. Rauch stieg langsam aus seinen Nüstern, während seine Augen wie zwei tiefgründige Seen Arion fixierten.

Arion spürte, wie seine Knie weich wurden. Nie hatte er geglaubt, einem Drachen wirklich gegenüberzustehen – und doch war er hier. Der Kristall in seinen Händen vibrierte so stark, dass er ihn kaum noch halten konnte. Regulus knurrte leise, nicht aggressiv, sondern wie ein Jungtier, das den größeren Verwandten spürt und zugleich nicht weiß, ob er Freund oder Feind

ist.

Arion wagte kaum zu atmen. Er wusste nur eines: Dies war kein Zufall. Der Kristall hatte ihn hierhergeführt. Und der Drache hatte nicht die Absicht, ihn zu übersehen.

Arion wollte gerade etwas sagen, da spannte der Drache vor ihnen plötzlich die Schwingen. Ohne Vorwarnung stieß er ein tiefes, grollendes Brüllen aus, das durch den Wald donnerte und die Vögel in Schwärmen auffliegen ließ. Ehe Arion reagieren konnte, schnellte der lange Hals nach vorne, die Kiefer rissen auf – und ein Schwall heißer Luft traf ihn wie eine Welle.

„Lauf!“, schrie er, obwohl seine Beine längst losgerannt waren. Regulus hielt sich auf seiner Schulter fest, flatterte aufgeregt mit den Flügeln und stieß hohe, pfeifende Laute aus. Doch kaum waren sie ein paar Schritte weit, sprang der kleine Drache hinunter und stellte sich mit ausgebreiteten Flügeln dem gewaltigen Gegner entgegen.

„Regulus! Bist du verrückt?!“ Arion stolperte über eine Wurzel, fiel fast, rappelte sich wieder hoch und rannte zurück. Der kleine Drache fauchte tapfer, als wollte er den Riesen beeindrucken, doch der erwiderte den Angriff mit einem Prusten, das den Boden erzittern ließ.

Arion packte Regulus im letzten Moment, hob ihn auf den Arm und rannte erneut los. Hinter ihnen krachte der Schwanz des großen Drachen auf den Boden, Steine spritzten auseinander, Erde flog durch die Luft. Arion stolperte, stolperte wieder, und während er keuchend durch die Bäume hetzte, konnte er sich ein Lachen nicht verkneifen.

„Du kleiner Tollpatsch! Fast wär's das gewesen!“, keuchte er, während Regulus zappelnd und flatternd versuchte, wieder auf den Boden zu kommen. Der Drache auf seinen Fersen brüllte erneut, doch in Arion war die Angst merkwürdig leicht – übertönt von der Freude und dem Staunen, überhaupt neben einem Drachen zu rennen, mit einem eigenen kleinen Drachen im Arm.

Regulus gab ein lautes, schrilles Fauchen von sich, als wolle er protestieren, dass Arion ihn zurückhielt. Arion lachte erneut, schüttelte den Kopf und rannte weiter. Noch nahm er das Ganze nicht ernst genug. Noch war es für ihn ein Abenteuer, ein Spiel – nicht das tödliche Ringen, das es bald werden

würde.

Keuchend stolperte Arion durch den Wald, den kleinen Drachen noch immer fest an sich gedrückt. Äste peitschten ihm ins Gesicht, Wurzeln griffen nach seinen Füßen, und hinter ihm krachte und donnerte es, als der große Drache ihnen nachsetzte. Immer wieder hörte er das Aufschlagen der mächtigen Schwingen, das Brüllen, das die Luft erzittern ließ.

Gerade als er dachte, er könne nicht mehr weiterlaufen, entdeckte er eine schmale Felsspalte am Fuß eines Hangs. Ohne nachzudenken, zwängte er sich hinein, presste den Kristall dicht an sich und zog Regulus mit. Sie rutschten über Steine in die Dunkelheit, bis sie in einer kleinen Höhle landeten, verborgen und eng, aber sicher.

Kaum hatten sie Atem geschöpft, bebte der Boden erneut, als der große Drache dicht vorbeirannte. Sein Schatten fiel über den Eingang, dann entfernten sich die schweren Schritte. Ein letztes Grollen, dann Stille. Offenbar hatte er die beiden verloren – oder schlicht das Interesse aufgegeben.

Arion lehnte sich gegen die kalte Felswand, der Atem ging ihm stoßweise. Dann, ohne es halten zu können, brach er in lautes Lachen aus. Es war ein befreiendes, ungläubiges Lachen, das durch die Höhle hallte. „Unfassbar, Regulus! Wir leben noch!“

Der kleine Drache, der eben noch aufgereggt gefaucht hatte, gab nun ein helles, quirliges Geräusch von sich, fast wie ein Kichern. Er sprang auf Arions Schoß, tappte mit den Klauen über seine Brust und sah ihn mit funkelnden Augen an. Auch er schien zu lachen – auf seine Art.

Arion legte die Hand auf seinen Kopf, strich über die noch weichen Schuppen und schüttelte grinsend den Kopf. „Du bist ganz schön mutig dafür, dass du kaum größer bist als ein Hund“, murmelte er, halb vorwurfsvoll, halb bewundernd.

Regulus drückte sich an ihn, flatterte mit den Flügeln und stieß ein stolzes Fauchen aus, das viel größer klingen sollte, als er war. Arion lachte erneut, und zum ersten Mal seit vielen Jahren fühlte er, dass er nicht allein war – und dass dieser kleine, mutige Drache schon jetzt sein Herz stärker erfüllte als alles, was er im Dorf je gekannt hatte.

Die Höhle war dunkel, nur das schwache Leuchten des Kristalls warf ein

blasses Licht auf die Felswände. Arion hielt ihn in den Händen, spürte die Wärme, die von ihm ausging, und wie sie bis in seine Brust drang. Seine Augen wurden schwer, und ehe er sich versah, glitt er in einen Traum – oder eine Vision.

Er sah weite Himmel, durchzogen von Flammen. Drachen stiegen empor, groß und furchtlos, und inmitten von ihnen ein Schatten mit drei Köpfen, dessen goldenes Feuer das Land verschlang. Stimmen riefen, hallten durch ihn hindurch, ohne Worte, aber voller Dringlichkeit. Der Kristall leuchtete in seiner Hand wie ein Stern, und er spürte, dass seine Begegnung mit Regulus kein Zufall gewesen war. Es war Teil einer Kette, die schon lange vor ihm geschmiedet worden war.

Arion fuhr auf, der Traum verlöscht. Die Höhle war still. Neben ihm lag Regulus zusammengerollt, die Schwingen leicht geöffnet, und im Schlaf pustete er eine kleine Blase aus der Nase, die im nächsten Moment leise zerplatzte. Arion musste schmunzeln, und doch legte sich eine Schwere in sein Herz.

„Ich will dich nicht in Gefahr bringen“, flüsterte er, mehr zu sich selbst als zu seinem kleinen Freund. „Aber wenn es dein Schicksal ist zu kämpfen... dann werde ich dich nicht aufhalten.“ Seine Hand glitt über die weißen Schuppen. „Dann werde ich an deiner Seite stehen. Und dich stärken.“

Der Kristall pulsierte leise, als hätte er die Worte gehört.

Arion schloss die Augen, lehnte den Kopf an die Felswand und lauschte dem ruhigen Atem von Regulus. Zum ersten Mal seit vielen Jahren spürte er, dass ein neuer Weg vor ihm lag – einer, der ihn weit fortführen würde von den engen Grenzen des Dorfes, hinaus in eine Welt voller Gefahren und Wunder.

So endete die erste Nacht mit Regulus. Und mit ihr begann eine Geschichte, die größer war als alles, was Arion sich je erträumt hatte.

KAPITEL 2: DIE FREMDE

Der Morgen brach klar und hell an. Sonnenstrahlen tasteten sich durch das Blätterdach und ließen Tauperlen auf den Farnen funkeln. Arion streckte sich, noch müde von der Nacht in der Höhle, doch in seinem Herzen brannte etwas Neues: ein Gefühl von Aufbruch, als hätte der Kristall ihn auf einen Weg gesetzt, den er nicht mehr verlassen konnte.

An seiner Seite tappte Regulus, voller Energie, als sei der gestrige Lauf vor dem großen Drachen längst vergessen. Mit glänzenden Augen stürzte er immer wieder ins Unterholz, schnupperte, fauchte leise und sprang begeistert hinter allem her, was sich bewegte. Besonders die Eidechsen hatten es ihm angetan. Kaum huschte eine über einen Stein, warf er sich hinterher, die Flügel flatternd, die Pfoten noch ungeschickt, und rollte sich dann mit einem enttäuschten Quietschen über den Boden, wenn sie ihm entkam.

Arion schüttelte lächelnd den Kopf. „Du bist wirklich mehr Kind als Kämpfer“, murmelte er, und doch erfüllte ihn der Anblick mit Wärme. Dieser kleine Drache trug eine Unschuld in sich, die selbst den düsteren Geschichten der Alten etwas Leichtes entgegensetzte.

Sie folgten einem schmalen Pfad, der den Hang hinaufführte. Arion hielt den Kristall stets bei sich, tief unter dem Mantel verborgen, und fühlte immer wieder das leise Pulsieren, als erinnere er ihn daran, dass ihre Reise gerade erst begonnen hatte.

Oben, als die Bäume lichter wurden und sich der Wald zu einer Anhöhe öffnete, blieb Arion abrupt stehen. Sein Atem stockte.

Dort, auf dem Grat, stand eine Gestalt. Eine Frau, nicht älter als er selbst, mit langen, blonden Haaren, die im Wind wie ein goldenes Band flatterten. An ihrer Seite – nein, hinter ihr – erhob sich eine Drachengestalt, so gewaltig, dass Arion einen Schritt zurückwich. Schuppen schwarz wie Nacht, und doch strahlten die Augen der Drachendame ein Licht aus, das weiß und rein war, wie zwei Monde, die in der Dunkelheit schwebten.

Arion konnte kaum glauben, was er sah. Eine Frau – eine Fremde – und ein Drache, der sie wie selbstverständlich begleitete. Es war der Beweis, dass die Legenden wahr waren. Drachen lebten noch – und sie banden sich an Menschen. So wie Regulus an ihn.

Sein Herz schlug wild. Er spürte instinktiv, dass er nicht entdeckt werden durfte. Eilig zog er Regulus zu sich, der noch immer fasziniert den Eidechsen nachstarren wollte. Gemeinsam duckten sie sich hinter eine niedrige Felswand, die vom Farn überwuchert war. Arion wagte kaum zu atmen.

Regulus dagegen kicherte beinahe, ein leises Fauchen entwich seiner Kehle, als wäre er neugierig auf die schwarze Drachendame. Arion legte die Hand beruhigend auf seinen Rücken. „Still jetzt“, flüsterte er kaum hörbar. „Wir dürfen nicht gesehen werden.“

Von der Anhöhe wehte der Wind herüber. Arion spürte, dass dies ein entscheidender Moment war – doch noch war er nicht bereit, hervorzutreten. Noch wollte er nur beobachten.

Arion wollte gerade weiter beobachten, wie die Frau die schwarze Drachendame an der Seite berührte – da bebte plötzlich der Himmel. Ein Schrei, rau und schrill, riss durch die Luft. Arion zuckte zusammen, und Regulus drückte sich ängstlich an seine Brust.

Über den Baumwipfeln brach ein Schatten hervor. Ein Drache, größer als jeder, den Arion je erträumt hatte, stürzte aus den Wolken herab. Doch er war nicht majestätisch – er war grässlich. Seine Schuppen hingen in Fetzen, von Narben durchzogen, die Flügel zerfetzt wie von Feuer verzehrt. Aus seinem Maul quoll dunkler Rauch, und die Augen glühten unheilvoll gelb. Ein widerwärtiger Gestank nach Schwefel und Blut breitete sich aus, noch ehe er ganz sichtbar war.

Regulus stieß ein empörtes Fauchen aus, klein und hoch, doch voller Mut.

Arion packte ihn instinktiv fester, das Herz schlug ihm bis zum Hals.

Auf der Anhöhe reagierte die blonde Frau blitzschnell. Mit einem Ruf, der fast wie ein Befehl klang, schwang sie sich auf den Rücken ihrer Drachendame. Das gewaltige Tier spannte die Flügel, und mit einem mächtigen Schlag hob es ab, dass Staub und Steine über den Grat geweht wurden.

Dann – Feuer. Die schwarze Drachendame stieß einen Strom aus tiefroter Glut in den Himmel, direkt dem grässlichen Drachen entgegen. Die Flammen rissen durch die Luft, wie ein lebendiger Strom aus Zorn und Kraft. Mit donnerndem Gebrüll schoss sie empor, die Reiterin fest im Sattel, und jagte dem Ungeheuer nach.

Arion konnte nicht anders, als zu starren. Der Anblick raubte ihm den Atem. Eine Frau, jung wie er, ritt furchtlos einen Drachen, der mit brennender Wut gegen einen Albtraum aus der Tiefe kämpfte. Es war, als wären die Legenden, die er sein Leben lang gehört hatte, plötzlich Wirklichkeit geworden.

Neben ihm stand Regulus auf den Hinterbeinen, die kleinen Flügel flatterten unruhig, und seine Augen folgten gebannt dem Kampf am Himmel. Arion legte ihm die Hand auf den Rücken, doch seine eigenen Finger zitterten.

„Bei allen Sternen...“, hauchte er. „Es ist wahr.“

Er und Regulus konnten nur staunend zusehen, wie sich das Schicksal über den Wäldern Velyras entfaltete – ohne zu wissen, dass sie selbst längst ein Teil davon geworden waren.

Der Himmel erzitterte unter dem Aufeinandertreffen der beiden Drachen. Mit donnerndem Brüllen stürzten sie übereinander her, Krallen trafen auf Schuppen, Flügel schlugen wie Sturmwellen gegeneinander. Die blonde Frau hielt sich fest an den Hals ihrer Gefährtin geklammert, ihr Blick voller Entschlossenheit.

Der scheußliche Drache, Narben und Rauch in jeder Bewegung, stieß nach ihr, doch die schwarze Drachendame wich blitzschnell zur Seite. Mit einem Flügelschlag wirbelte sie den Wind so stark auf, dass die Baumwipfel unter ihnen schwankten wie im Sturm. Sie drehte sich hoch über den Feind und stieß dann wie ein Pfeil herab.

Ihre Krallen trafen den Rücken des Untiers, rissen tiefe Furchen, und mit einer geschickten Bewegung drängte sie es gegen einen gewaltigen

Felsvorsprung. Der Aufprall hallte wie ein Donnerschlag durch das Tal, Steine lösten sich, Vögel flogen kreischend auf.

Doch die Frau und ihre Drachendame gaben sich nicht mit diesem Schlag zufrieden. Noch im Flug drehte sich die Schwarze elegant in die Höhe, zog die Luft an sich, als wollte sie den Himmel selbst einatmen. Dann entließ sie den Wind in einer gewaltigen Böe, die den Boden erzittern ließ.

Und im selben Atemzug spie sie ihr Feuer. Dunkelrot, fast schwarz in der Hitze, strömte es mit solcher Wucht, dass der Felsvorsprung brach. Gesteinsmassen lösten sich, rollten donnernd herab und stürzten auf den scheußlichen Drachen.

Ein letztes, gellendes Brüllen zerriss die Luft, ehe die Felsbrocken ihn begruben. Staub und Funken stiegen auf, der Wald wurde in rötliches Dämmerlicht gehüllt. Dann war nur noch Stille – und der Anblick eines zerborstenen Felsens, unter dem das Ungeheuer gefangen lag.

Arion hatte den Atem angehalten. Jetzt stieß er ihn keuchend aus, während Regulus mit weit aufgerissenen Augen neben ihm stand.

„Sie... sie hat ihn besiegt“, flüsterte Arion.

Regulus schnaufte, als wolle er zustimmen, und flatterte mit den kleinen Flügeln, aufgeregt und staunend zugleich.

Arion spürte, wie sein Herz raste. Er hatte so etwas nie für möglich gehalten – doch vor seinen Augen war es geschehen. Und tief in ihm wusste er: Er hatte die Frau und ihren Drachen nicht zum letzten Mal gesehen.

Ein Windstoß fegte durch die Bäume, Blätter wirbelten auf, als die schwarze Drachendame mit mächtigen Schwingen aus dem Himmel herabsank. Arion und Regulus duckten sich instinktiv, doch schon im nächsten Moment bebte der Boden, als die gewaltige Kreatur direkt vor ihnen landete.

Staub stob auf, der Waldboden vibrierte, und Arion wagte kaum zu atmen. Die Augen der Drachendame, weiß und rund wie Monde, fixierten ihn und Regulus eindringlich – nicht bedrohlich, aber mit einer Schärfe, die Arion das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Dann erklang eine klare Stimme. „Na, wen haben wir denn da?“

Die blonde Frau glitt elegant vom Rücken ihrer Gefährtin, stand nun wenige Schritte vor Arion und musterte ihn neugierig. Ihr Haar fiel golden

über die Schultern, und in der Hand hielt sie noch den ledernen Zügel, den sie eben gelöst hatte.

Arion wollte etwas sagen – vielleicht eine Erklärung stammeln, vielleicht einfach wegrennen –, doch in seiner Hast stolperte er rückwärts über eine Wurzel. Mit einem erschrockenen Laut landete er unsanft im Gebüsch, Blätter und Zweige hingen ihm sofort in den Haaren.

Regulus, der noch immer an seiner Seite stand, blinzelte verdutzt, ließ dann ein helles, trillerndes Geräusch hören, das verdächtig nach einem glucksenden Lachen klang. Er hüpfte einmal im Kreis, als könne er den Anblick seines tollpatschigen Freundes kaum fassen.

Die Frau zog eine Augenbraue hoch, verschränkte die Arme und betrachtete das Bild vor ihr: ein junger Mann halb im Busch versunken, neben ihm ein kleiner, weißer Drache, der sich köstlich amüsierte. Ein kaum verborgenes Lächeln huschte über ihre Lippen.

„Du musst nicht vor Panik im Busch verschwinden“, sagte sie trocken, „ich beiße nicht. Und meine Drachendame auch nicht – jedenfalls heute nicht.“

Arion spürte, wie sein Gesicht heiß wurde. Er rappelte sich mühsam auf, klopfte die Blätter von der Kleidung und mied den Blick der Frau, während Regulus noch immer leise gurrte, als würde er sich über seinen Reiter lustig machen.

Arion strich sich hastig die Blätter aus den Haaren und versuchte, so viel Würde wie möglich zurückzugewinnen. „Ich... ähm... also...“ Er räusperte sich, zwang seine Stimme zu Ruhe. „Mein Name ist Arion.“

Die blonde Frau neigte den Kopf leicht, ihre Augen musterten ihn wachsam, aber nicht unfreundlich. „Arion.“ Sie sprach den Namen langsam aus, als wolle sie ihn auf der Zunge abwägen. Dann zeigte sich ein schmales Lächeln. „Ich bin Elea.“

Neben ihr senkte die schwarze Drachendame würdevoll den Kopf. Ihr Schuppenpanzer glänzte im Schatten des Waldes wie poliertes Onyx, und ihre Augen – weiß und hell wie zwei Monde – fixierten Arion und Regulus mit ruhiger Aufmerksamkeit. „Und dies“, fuhr Elea fort, „ist Ilaria, meine Gefährtin.“

Arion nickte ehrfürchtig, während Regulus neugierig an seiner Seite hervorlugte. Er tappte einen Schritt nach vorne, reckte die Nase hoch und gab ein leises Fauchen von sich – nicht bedrohlich, eher wie eine kindliche Begrüßung.

Elea zog überrascht eine Braue hoch. „Ein Drache? So jung?“

Arion lächelte unsicher und legte die Hand auf Regulus' Rücken. „Das ist Regulus. Er... er ist gestern Nacht zu mir gekommen. Durch den Kristall.“ Er zog das Relikt ein Stück hervor, das unter seinem Mantel verborgen lag. Es leuchtete schwach, als wolle es bestätigen, was er sagte.

Ilaria bewegte den Kopf, und ihre Augen verengten sich leicht. Für einen Moment glaubte Arion, dass die große Drachendame das Artefakt mit einem einzigen Blick durchschaut hatte. Regulus dagegen war unbeeindruckt. Er hüpfte auf Arions Arm, flatterte unbeholfen mit den Flügeln und gab ein Geräusch von sich, das verdächtig nach Stolz klang.

Elea beobachtete die Szene, und ihr Blick wurde weicher. „Mutig. Oder töricht“, sagte sie leise. „Vielleicht beides. Aber wenn der Kristall dich gewählt hat, Arion, dann wirst du deinen Weg mit ihm gehen.“

Arion nickte, fühlte aber, wie die Worte schwer in ihm nachklangen. Zum ersten Mal seit seiner Begegnung mit Regulus sprach jemand aus, was er selbst nur als leises Gefühl gespürt hatte: dass dies kein Zufall war.

Er sah zu Elea auf, dann zu Ilaria, die noch immer still und aufmerksam wirkte. „Und ihr?“, fragte er vorsichtig. „Wohin führt euch euer Weg?“

Elea legte die Hand auf den Hals ihrer Drachendame. „Dorthin, wo die Schatten am dunkelsten sind“, antwortete sie schlicht. „Und vielleicht führt dein Weg bald denselben Hang hinauf.“

Für einen Augenblick war alles still. Nur der Wind strich durch die Bäume, und Arion spürte, dass dies der Beginn einer Begegnung war, die sein Leben verändern würde.

Elea musterte Arion noch einen Moment lang, dann griff sie in die Tasche an ihrem Gürtel. Mit einer ruhigen Bewegung holte sie einen Kristall hervor, ähnlich dem, den Arion bei sich trug. Doch dieser war von tiefem, silbrigem Schimmer, durchzogen von feinen Linien, die wie Wasseradern leuchteten.

„Siehst du, Arion“, sagte sie und hob den Kristall in die Höhe, sodass das

Licht der Sonne ihn traf. Sofort begann das Relikt heller zu leuchten, und Ilaria, die schwarze Drachendame, bewegte unruhig die Flügel.

Arion wich instinktiv einen Schritt zurück, als er sah, wie sich Ilaria veränderte. Ihr gewaltiger Körper begann, sich zu verkleinern – die Schuppen legten sich enger, die Flügel falteten sich zusammen, und die majestätische Erscheinung schrumpfte auf eine Größe, die Arion beinahe fassen konnte. Sie war noch immer eindrucksvoll, größer als Regulus, doch nun wirkte sie geschmeidig und wendig, beinahe so, als könne sie zwischen den Menschen unbemerkt wandeln.

Arion starrte sprachlos. „Was... was ist das?“ brachte er schließlich hervor.

Elea ließ den Kristall sinken und sah ihn ernst an. „Die Macht des Drachenkristalls“, sagte sie ruhig. „Er bindet uns nicht nur an unsere Gefährten – er erlaubt es ihnen auch, ihre Gestalt zu wandeln. So können sie bei uns sein, ohne dass jeder Feind sofort ihre Größe spürt.“

Arion blickte auf Regulus, der neben ihm stand und den Kopf schief gelegt hatte, als wolle er jedes Wort verstehen. „Und... Regulus?“, fragte Arion zögernd. „Kann er das auch?“

Elea nickte langsam. „Ich glaube schon. Er ist jung, noch unerfahren, aber der Kristall, den du trägst, trägt dieselbe Macht in sich wie meiner. Irgendwann wird er lernen, sich zu verwandeln – und du wirst lernen, ihn zu führen.“

Arion legte die Hand schützend auf den kleinen Drachen, dessen kristallene Augen neugierig funkelten. „Dann... warum nicht jetzt?“

Elea schüttelte den Kopf, ihr blondes Haar wehte im Wind. „Weil es noch nicht die Zeit ist. Je jünger der Drache, desto mehr Kraft kostet es, sich zu wandeln. Für den Moment ist es besser, wenn du vorsichtig bist – und ihn nicht zu früh zwingst. Lass ihn wachsen, Arion. Die wahre Macht des Kristalls wird sich zeigen, wenn ihr beide bereit seid.“

Arion nickte langsam, auch wenn sein Herz drängte, mehr zu erfahren. Er sah auf Regulus hinab, der gerade dabei war, mit den Flügeln zu flattern und Eleas Kristall mit einem leisen Fauchen zu bestaunen. „Dann warten wir“, murmelte er. „Aber wenn die Zeit kommt, wird er es schaffen.“

Elea lächelte flüchtig. „Daran habe ich keinen Zweifel.“

Regulus war von der Verwandlung Ilarias völlig fasziniert. Mit funkelnden Augen tappte er näher, reckte die Schnauze hoch und gab ein keckes Fauchen von sich, das eher wie ein neugieriges Quieken klang. Dann hüpfte er vor, flatterte unbeholfen mit den Flügeln und versuchte, die viel größere Drachendame zum Spiel aufzufordern.

Ilaria neigte den Kopf, betrachtete ihn aufmerksam. Ihre mondweißen Augen wirkten ernst, doch als Regulus versuchte, ihr schwanzwedelnd um die Beine zu springen, entwich ihr ein tiefes, fast wohlwollendes Brummen. Mit einer einzigen Bewegung der Klaue schob sie ihn sanft zur Seite – nicht grob, eher wie eine Mutter, die einem Kind zeigt, wo die Grenze ist.

Arion musste lachen. „Er denkt wirklich, er könnte sie herausfordern.“

„So sind die jungen Drachen“, erwiderte Elea ruhig, doch in ihrem Blick lag ein Funken Wärme, als sie das ungleiche Spiel beobachtete. „Neugierig, ungestüm... und voller Leben.“ Für einen Augenblick schien ihre Miene weicher zu werden. Doch dann verdunkelte sich ihr Blick, und ihre Stimme senkte sich.

„Aber dieses Leben ist bedroht, Arion. Du spürst es vielleicht noch nicht, doch die Wälder flüstern bereits davon. Der Schatten Neptarions regt sich wieder.“

Arion erstarrte. Der Name, den er bisher nur aus Geschichten kannte, hing plötzlich schwer in der Luft. Er blickte zu Elea, suchte in ihrem Gesicht nach einem Hinweis, dass sie vielleicht nur drohen wollte – doch ihr Ernst ließ keinen Zweifel.

„Ich habe ihn gesehen“, fuhr sie fort. „Nicht ihn selbst, aber Spuren seines Wirkens. Verbrannte Erde. Dörfer, die schweigen. Und Drachen, die nicht mehr sie selbst sind.“

Arion schluckte, sah auf Regulus hinab, der gerade unbeirrt versuchte, an Ilarias Schwanz zu knabbern, und dabei leise gluckste. In ihm mischten sich zwei Gefühle: ein leises, warmes Lachen über die Tollpatschigkeit seines kleinen Gefährten – und die kalte Ahnung, dass sie beide in etwas hineingeraten waren, das viel größer war als ein Abenteuer.

„Dann... ist es wahr“, sagte er schließlich leise. „Neptarion... er könnte zurückkehren?“

Elea nickte nur. „Und wenn er es tut, Arion, dann werden die Drachenkristalle wieder gebraucht. Mehr denn je.“

Elea ging schweigend voraus, und Arion folgte ihr, Regulus tapsend an seiner Seite. Der Pfad führte sie eine Anhöhe hinauf, gesäumt von dichten Büschen und knorrigen Bäumen. Als sie die Spitze erreichten, blieb Elea stehen und hob die Hand.

„Sieh hin“, sagte sie.

Vor ihnen breitete sich das Tal in voller Weite aus. Wälder, die sich wie ein grünes Meer erstreckten, Felder, durchzogen von silbernen Flüssen, und dahinter die Umrisse von Bergen, die im Morgenlicht schimmerten. Doch zwischen all dem lag auch Finsternis: kahle Narben im Wald, verbrannte Schneisen, graue Rauchschwaden, die wie Wunden in der Landschaft ruhten.

„Die Dunkeldrachen“, begann Elea leise, „so nenne ich sie. Sie waren einst frei wie Ilaria. Doch der Schatten hat sie verdorben. Sie sind keine Hüter mehr, sondern Werkzeuge der Finsternis. Ich habe gegen sie gekämpft, unzählige Male. Und jeder Kampf hinterlässt Spuren – an mir, und auch an meiner Gefährtin.“

Arion schwieg. Der Anblick ließ ihn frösteln. Die Geschichten seines Dorfes verblassten gegen das, was er hier mit eigenen Augen sah.

Da trat Ilaria näher. Mit einem tiefen Grollen senkte sie den Kopf und kam bis an Eleas Seite. Elea griff in ihre Tasche, zog den Kristall hervor und hob ihn in die Höhe. Das Relikt begann sofort zu leuchten, erst sanft, dann immer stärker – und Arion starrte gebannt, als Ilaria sich veränderte.

Ihr Leib, der eben noch schlank und wendig gewesen war, begann zu wachsen. Schuppen dehnten sich, Flügel spannten sich aus, der Boden bebte unter ihren Pranken. Immer größer wurde sie, bis sie wieder in ihrer vollen, majestätischen Gestalt vor ihnen stand. Ihr Schatten fiel über die Anhöhe, und für einen Augenblick kam Arion der Gedanke, dass sie allein den ganzen Himmel füllen könnte.

Er wich unwillkürlich zurück, stolperte fast über eine Wurzel am Hang. Doch Elea packte ihn rechtzeitig am Arm, zog ihn zu sich. Ihre Stimme war ruhig, doch eindringlich: „Keine Angst. Sie ist deine Verbündete, nicht dein Feind.“

Arion atmete schwer, das Herz raste. Neben ihm flatterte Regulus aufgeregt mit den kleinen Flügeln, sein Blick klebte an der gewaltigen Drachendame, halb staunend, halb begeistert.

Elea ließ Arion los und nickte zu Ilaria. „Steigt auf. Es ist Zeit, dass ihr die Welt von oben seht. Ich muss euch etwas zeigen.“

Arion schluckte. Vor ihm stand ein Drache, so groß und ehrfurchtgebietend, wie er ihn sich in seinen kühnsten Träumen vorgestellt hatte. Regulus stupste ihn mit der Schnauze an, als wolle er ihn drängen: *Komm schon.*

Und Arion wusste, dass es kein Zurück mehr gab.

Der Wind rauschte, als Ilaria ihre gewaltigen Schwingen spannte und mit einem gewaltigen Schlag abhob. Arion klammerte sich an den Sattelriemen, das Herz pochte ihm bis zum Hals. Unter ihnen wurde der Wald kleiner, die Bäume verschmolzen zu einem grünen Teppich, und schon bald brach der Blick frei über das ganze Tal.

Regulus flatterte aufgeregt neben ihnen her, taumelte erst in der Luft, gewann dann aber mit freudigen Rufen an Sicherheit. Er schoss mal links, mal rechts an Ilaria vorbei, als könne er kaum glauben, dass er nun wirklich flog. Arion lachte trotz seiner Unsicherheit leise, spürte die Freiheit des Himmels, und doch legte sich ein Schatten in sein Herz.

„So hoch...“, murmelte er. Sein Blick schweifte über das Land, das sich endlos vor ihnen ausbreitete. Er sah die verschlungenen Flüsse, die sich wie silberne Fäden durch die Wälder zogen, die Berge, deren Spitzen im Sonnenlicht funkelten, und die Ebenen, auf denen winzige Dörfer wie Punkte wirkten. Velyra, in seiner ganzen Schönheit.

Doch da waren auch die Narben. Rauch, der fern in den Himmel stieg. Dunkle Schneisen in den Wäldern, verbrannte Erde, die sich wie Wunden in die Landschaft zogen. Arion spürte, wie die Freude in ihm erstarb. „Es ist so schön... und doch...“ Seine Stimme zitterte. „Was, wenn all das in Gefahr ist? Was, wenn wir es nicht beschützen können?“

Elea drehte sich halb zu ihm um, ihr blondes Haar flatterte im Wind. Ihr Blick war ernst, fest, voller Entschlossenheit. „Arion“, sagte sie, „dieses Land ist seit Jahrhunderten in Gefahr. Die Schatten kehren immer wieder zurück, in neuer Gestalt, mit neuen Namen. Doch genauso kehren auch jene

zurück, die bereit sind, es zu verteidigen.“

Ihre Hand glitt über Ilarias Schuppen. „Wir sind Drachenkrieger. Verbündete der letzten freien Drachen. Es ist unsere Aufgabe, Velyra zu schützen – nicht weil wir unbesiegbar sind, sondern weil wir die Einzigen sind, die es können.“

Arion schwieg. Der Wind zerrte an seiner Kleidung, Regulus flatterte jubelnd an seiner Seite, als wüsste er nichts von Bedrohung. Und doch – tief in Arions Herz klang Eleas Stimme nach, wie eine Wahrheit, die ihn schon lange erwartet hatte.

„Drachenkrieger...“ wiederholte er leise, und spürte, dass dies der Beginn einer Verantwortung war, die er kaum zu fassen wagte.

Der Flug dauerte länger, als Arion zählen konnte. Der Himmel färbte sich bereits ins Rötliche, und die Schatten der Berge krochen wie lange Finger über die Landschaft. Schließlich bog Ilaria in eine Schlucht ein, deren steile Wände fast den Himmel verschluckten. Arion hielt den Atem an, als die Drachendame zwischen den Felsen hinabglitt.

Und dann sah er die Festung.

Sie thronte verborgen zwischen den Klippen, halb von der Zeit verschlungen, halb trotzig gegen sie behauptend. Türme ragten wie gebrochene Zähne empor, von Moos und Ranken überzogen. Doch der Hauptturm stand noch standhaft, als wolle er selbst die Jahrhunderte überdauern. Ein Schauer lief Arion über den Rücken. Dies war kein Ort, den man zufällig fand.

Ilaria landete schwer im Hof, die Steinplatten barsten unter ihrem Gewicht. Überall lagen Trümmer, uralte Statuen ragten auf – manche mit abgebrochenen Flügeln, andere nur noch gesichtslose Silhouetten. Regulus sprang sofort herum, schnupperte neugierig, flatterte auf eine zerfallene Mauer, als sei dies alles nur ein neuer Abenteuerspielplatz.

„Das ist Drachenstein“, sagte Elea, und ihre Stimme hatte etwas Feierliches. „Einst war es der Sitz der Drachenkrieger. Hier lebten Menschen und Drachen Seite an Seite. Hier wurden Kämpfe vorbereitet, Eide geschworen, und das Land beschützt.“

Arion trat vorsichtig in den Innenhof. Der Wind pfiß durch geborstene Fenster, Staub wirbelte auf, und doch spürte er etwas. Eine Art Atem. Als

würden die Mauern selbst Erinnerungen flüstern, die nur darauf warteten, neu gehört zu werden.

Elea führte ihn in den großen Saal, dessen Dach an mehreren Stellen eingestürzt war. Sonnenstrahlen fielen durch die Lücken wie leuchtende Lanzen, Staub tanzte in ihrem Licht. An den Wänden hingen zerschlissene Banner – kaum noch zu erkennen, und doch schimmerte das Zeichen der Drachenkrieger durch: ein Kreis aus Flammen, durchbrochen von mächtigen Flügeln.

„Doch Drachenstein fiel“, fuhr Elea fort, während sie ihre Hand an die kalten Steine legte. „Als Neptarion das Land in goldene Flammen tauchte, wurden auch die Hallen dieser Festung verzehrt. Viele starben, nur wenige überlebten. Und seit jener Zeit ist Drachenstein kein Ort der Macht mehr – nur noch ein Ort der Erinnerung.“

Arion schluckte, seine Finger schlossen sich fester um den Kristall an seiner Brust. „Und... Neptarion?“, fragte er leise.

Elea hob den Blick. In ihren Augen lag etwas, das Arion frösteln ließ – ein Wissen, das schwerer war als jedes Schwert. „Auch wenn die Drachenkristalle ihn versiegelten, auch wenn die Legenden sagen, er sei gefallen – ich habe es gespürt. Sein Schatten wandelt wieder über Velyra. Die Dunkeldrachen kommen nicht einfach so. Jemand ruft sie. Und dieser Jemand ist er.“

Bei diesen Worten schien die Luft selbst stillzustehen. Regulus blieb mitten in seiner Bewegung stehen. Seine kristallinen Augen glänzten ungewöhnlich ernst, als spürte auch er, dass etwas Größeres im Gange war.

Arion atmete tief ein. Angst nagte an ihm, doch unter ihr wuchs ein anderes Gefühl: ein Flammenfunke von Entschlossenheit.

Regulus konnte keine Minute stillstehen. Kaum hatte Arion den Saal betreten, war der kleine Drache schon losgestürmt. Er stolperte über eine umgestürzte Säule, flatterte unbeholfen mit seinen noch schwachen Flügeln und versuchte, auf eine zerbröckelte Mauer zu klettern. Doch statt anmutig aufzusteigen, rutschte er zweimal ab, fiel rücklings in den Staub und nieste so laut, dass der Hallenboden widerhallte. Arion musste lachen, und selbst die düstere Schwere des Ortes wich für einen Moment einem warmen Licht.

Ilaria, die große Drachendame, hatte den Kopf durch einen der geborstenen

Bögen geschoben. Ihre weißen Augen leuchteten sanft, während sie dem Kleinen zusah. Sie legte den Kopf schräg und stieß ein tiefer Laut aus, der beinahe wie ein belustigtes Schmunzeln klang. Regulus drehte sich stolz zu ihr um, schüttelte den Staub von den Schuppen und reckte sich, als wolle er zeigen: *Sieh her, ich bin auch ein Drache, so klein ich noch sein mag.*

Elea, die bis jetzt schweigend neben Arion gestanden hatte, verschränkte die Arme und hob eine Augenbraue. Ein kleines, unergründliches Lächeln spielte um ihre Lippen. „Lustig, dein kleiner Freund“, sagte sie schließlich, ihre Stimme war weich, aber nicht ohne Gewicht. „Man möchte ihn so sehen – neugierig, verspielt, unschuldig.“

Dann wurde ihr Blick ernster. Sie ging ein paar Schritte durch den Saal, strich mit den Fingern über ein altes Banner, das von der Decke hing. „Ich würde ja sagen: Lass ihm seine Unschuld. Lass ihn tollpatschig sein, lass ihn lachen. Aber...“ Sie hielt inne, wandte sich um, und ihre blauen Augen ruhten scharf auf Arion. „Schon bald wird er kämpfen müssen. Ob er will, oder nicht.“

Arion spürte, wie ihm die Kehle trocken wurde. Er sah zu Regulus, der nun mit einem losen Stein kämpfte, als sei er ein großer Gegner, und bei jedem Stoß stolz schnaubte. In diesem Moment wirkte er noch wie ein Kind – wie ein unbeschriebenes Blatt. Doch Eleas Worte hallten nach, wie ein Schatten, der über diese unschuldige Freude fiel.

Arion schloss die Hand um den Kristall an seiner Brust. Er schwor sich, dass – wenn dieser Tag kam – er an Regulus’ Seite stehen würde. Nicht als Herr, nicht als Führer, sondern als Freund.

Elea ging langsam in die Mitte des Saales, wo das Licht durch eine zerbrochene Kuppel fiel und den Staub in goldene Bahnen tauchte. Sie griff an die Kette um ihren Hals und holte einen Kristall hervor. Er war größer als Arions, tiefschwarz mit weißen Adern, die wie flüssige Blitze durch ihn zogen.

„Dies ist mein Drachenkristall“, begann sie. „Ohne ihn wäre die Verbindung zu Ilaria nicht mehr als ein Band von Instinkt und Nähe. Doch mit ihm...“ Sie hob den Kristall an, und sofort begann er hell zu **leuchten** – nicht grell, sondern tief und pulsierend, wie ein Herzschlag aus Licht.

Arion spürte, wie die Luft vibrierte. Ein leises Summen legte sich über den Raum, kaum hörbar, aber spürbar in jeder Faser seines Körpers. Regulus stolperte erschrocken zurück, seine kleinen Flügel gespreizt, und blickte mit geweiteten Augen auf das, was geschah.

Elea schloss die Augen, als lausche sie einem unsichtbaren Klang. Dann hob sie die freie Hand und führte den Kristall über ihren Kopf. „Mit der Kraft des Drachenkristalls kann ein Drache seine wahre Gestalt entfalten, über sich hinauswachsen – oder zurückkehren in eine Form, die uns Menschen näher ist. Doch das ist nur der sichtbare Teil. In Wahrheit verbinden sie unsere Seelen.“

Ilaria schob ihren Kopf weiter in den Saal. Ihre weißen Augen begannen im Takt des Kristalls zu leuchten, und für einen Atemzug schien die ganze Festung zu erwachen – die Mauern erzitterten, ein längst erloschenes Wappen an der Wand begann kurz zu glühen. Dann senkte Elea den Arm, und das Licht erlosch so schnell, wie es gekommen war.

„Die Drachenkristalle sind ein Geschenk – und ein Fluch“, sagte sie leise. „Sie geben uns Macht, ja. Aber sie nehmen auch. Manche, die ihre Kräfte falsch nutzten, sind verschwunden, verbrannt von innen, ausgelöscht, als hätten sie nie existiert. Ein Drachenkristall verlangt Opfer, Mut und eine Seele, die stark genug ist, das Gleichgewicht zu tragen.“

Arion schluckte. Seine Hand wanderte wie von selbst an seine Brust, wo sein eigener Kristall verborgen ruhte. Er hatte ihn erst seit kurzer Zeit, doch er konnte spüren, wie er sachte pulsierte – als wolle er sich bemerkbar machen, als wolle er ihm sagen: *Ich bin da. Ich habe dich gewählt.*

Regulus watschelte neugierig zu Elea hinüber und stupste den schwarzen Kristall an, als wollte er ihn herausfordern. Die Drachendame lachte, Ilaria stieß ein belustigtes Schnauben aus. Doch in Arions Innerem wuchs ein Gefühl, das er nicht benennen konnte – eine Mischung aus Ehrfurcht, Furcht und einem Funken Schicksal.

„Und dein Kristall“, sagte Elea schließlich, und ihre Stimme wurde ernster, „wird dich bald prüfen. Früher, als du denkst.“

Elea setzte sich auf einen der zerborstenen Steine, die einst das Fundament des Saales gebildet hatten. Ihre Augen verloren sich im Schatten der hohen

Bögen, als würde sie in eine Vergangenheit blicken, die nur sie kannte.

„Du hast sicher von ihm gehört“, begann sie, leise, fast wie im Flüsterton.
„Von Neptarion. Der dreiköpfige Drache, Herr des goldenen Feuers.“

Arion nickte vorsichtig. Geschichten hatte er gehört – Märchen, wie die Alten sie am Feuer erzählten. Doch nie hatte er geglaubt, dass mehr dahintersteckte als die Fantasie vergangener Zeiten.

Elea sah ihn nun direkt an, ernst und unbeirrbar. „Die Geschichten sind wahr. Alles. Neptarion war nicht nur ein Tyrann, er war eine Naturgewalt. Er verbrannte Städte, versklavte Drachen, brachte selbst die Elemente aus dem Gleichgewicht. Vor Jahrhunderten konnte er nur gebannt werden. Und jetzt...“ Sie hielt inne, und ihre Stimme senkte sich. „Jetzt spüren wir seinen Schatten wieder.“

Arion zog scharf die Luft ein. Regulus drückte sich unruhig an sein Bein, als würde er etwas fühlen, das Arion verborgen blieb.

„Seine Diener sind erwacht“, fuhr Elea fort. „Dunkeldrachen, verformt von seinem Feuer, suchen das Land heim. Immer mehr. Wir wissen, dass dies nur ein Vorbote ist. Wenn Neptarion selbst zurückkehrt, wird Velyra brennen – und diesmal wird ihn nichts aufhalten.“

Ein kalter Schauer lief Arion über den Rücken. „Und... was haben die Drachenkristalle damit zu tun?“, fragte er leise.

Elea hob ihren Kristall und ließ ihn im Sonnenlicht schimmern. „Sie sind der Schlüssel. Mit ihnen können wir Drachen und Menschen so eng verbinden, dass wir gemeinsam stärker sind als jede einzelne Macht. Sie sind die einzige Waffe, die Neptarions Feuer standhält. Ohne die Kristalle sind wir verloren. Doch auch mit ihnen...“ Sie hielt inne und sah Arion forschend an. „Mit ihnen braucht es Mut. Und Opfer.“

Arion spürte, wie sein eigener Kristall unter dem Hemd erneut zu leuchten begann – sachte, aber spürbar. Als hätte er Eleas Worte gehört und antwortete nun selbst.

Regulus hob den Kopf, seine kristallblauen Augen funkelten, und er gab ein kleines, helles Knurren von sich, das fast wie ein Versprechen klang.

Arion legte die Hand um den Kristall und flüsterte, kaum hörbar: „Dann werde ich bereit sein.“

Elea musterte ihn lange, mit einem Blick, der zugleich streng und anerkennend war. „Vielleicht wirst du das sein“, sagte sie. „Vielleicht hat der Kristall dich nicht ohne Grund gewählt.“

Noch während die Worte in der Luft nachklangen, hüpfte Regulus vor, als hätte er alles nur halb verstanden. Er stolperte über einen losen Stein, versuchte, seine kleinen Flügel auszubreiten – und krachte der Länge nach gegen eine alte Säule. Mit einem quietschenden Laut rappelte er sich wieder auf, schüttelte sich und prustete einen kleinen Rauchring aus.

Arion schlug sich die Hand vor das Gesicht, während Elea überrascht die Augenbrauen hob. Einen Herzschlag später brach sie in ein helles Lachen aus – ein Klang, so frei, dass er in der staubigen Halle wie ein Lichtstrahl wirkte. Selbst Ilaria schnaubte belustigt, als würde sie die Tollpatschigkeit des Kleinen nur allzu gut verstehen.

Arion konnte nicht anders, er lachte mit, bis Regulus beleidigt tat, als hätte er das absichtlich gemacht. Doch dann hüpfte der kleine Drache mit einem leisen Fiepen zu Arion zurück und schob ihm die Nase in die Handfläche.

„Er hat Herz“, sagte Elea schließlich, und in ihrem Lächeln lag Wärme. „Aber er braucht Führung. Du brauchst Führung.“

Ihre Stimme wurde ernst. Sie deutete auf Arions Brust, dort, wo sein Kristall verborgen lag. „Setz dich. Und halte den Kristall fest.“

Arion tat, wie sie befahl. Regulus kauerte sich dicht neben ihm, die Flügel eng an den Körper gedrückt, als spüre auch er, dass nun etwas Wichtiges bevorstand.

„Atme tief“, sagte Elea. „Spüre den Kristall, nicht mit deinen Händen, sondern mit deinem Inneren. Er ist mehr als Stein und Schuppe – er ist ein Herz, das mit dem deines Drachen schlägt.“

Arion schloss die Augen. Anfangs war da nur Dunkelheit. Das Schlagen seines Herzens. Das leise Schnauben von Regulus neben ihm. Dann – ein warmes Leuchten. Zuerst fern, wie ein Stern hinter Wolken. Doch je mehr er sich darauf konzentrierte, desto näher kam es.

Plötzlich fühlte er etwas: ein Flattern, wie der erste Flügelschlag. Freude. Unbeschwert. Er wusste sofort, dass es Regulus war – nicht als Körper, sondern als Gefühl. Ein Stück seiner Seele, das in ihm widerhallte.

„Gut“, hörte er Eleas Stimme wie durch einen Schleier. „Lass es stärker werden. Gib nicht nur Acht auf dich. Spüre, was er fühlt. Lass ihn dich spüren.“

Das Licht in ihm wurde kräftiger, wärmte seine Brust. Und als Arion die Augen öffnete, sah er, dass Regulus' Augen im gleichen Rhythmus leuchteten wie sein Kristall. Für einen Atemzug waren sie wirklich eins.

Arion keuchte, überwältigt. Regulus piepste leise, als wüsste er nicht, was gerade geschehen war – doch er schmiegte sich enger an Arion, als wolle er nie wieder von ihm weg.

Elea nickte zufrieden. „Das ist erst der Anfang. Doch merk dir: Je stärker eure Verbindung wird, desto größer wird auch die Verantwortung, die ihr tragt.“

Arion legte die Hand auf Regulus' kleinen Rücken. Zum ersten Mal spürte er, dass dies kein Traum war. Sondern der Beginn von etwas, das größer war, als er es sich je hätte vorstellen können.

Arion hielt den Kristall noch immer in den Händen, als wollte er das warme Leuchten festhalten, das er eben gespürt hatte. Regulus döste an seiner Seite, die kleinen Flügel halb aufgefächert, und sah im Schlaf so friedlich aus, dass Arion kaum glauben konnte, wie ungestüm er kurz zuvor noch herumgetollt war.

Elea stand am Fensterbogen der alten Festung, das Tal lag in der Ferne wie ein zerbrechliches Gemälde. Ihr Blick war fest, als sie sprach: „Du denkst vielleicht, du bist allein mit dieser Last. Doch das bist du nicht. Wir sind wenige, aber wir sind da. Und schon bald wirst du die anderen treffen.“

Arion richtete sich auf. „Die anderen?“

„Ja.“ Elea wandte sich zu ihm um. „Remi – ein Drachenreiter wie du, nur älter an Jahren. Sein Gefährte heißt Gyradon, ein schlanker, wendiger Drache mit Schuppen, die im Licht wie fließendes Wasser schimmern. Er fliegt schneller als jeder andere Drache, und Remi sagt, der Wind selbst folge seinen Bewegungen.“

Arion sog jedes Wort auf, während er den Namen still wiederholte. Gyradon. Er stellte sich ein gewaltiges, strahlendes Wesen vor, das mit Leichtigkeit durch den Himmel schoss.

Elea fuhr fort, ihre Stimme bekam einen fast ehrfürchtigen Ton: „Und dann ist da Ida. Sie ist jung wie wir, doch ihre Kraft ist größer, als man glauben mag. An ihrer Seite kämpft Ferania, eine der größten Drachenkriegerinnen unserer Zeit. Hörner wie Speere, Schuppen hart wie Erz – wenn Ferania sich erhebt, erzittert der Boden selbst.“

Ein Schauer lief Arion über den Rücken, nicht aus Angst, sondern aus einer Mischung von Ehrfurcht und Vorfreude. Er sah zu Regulus, der sich im Schlaf räkelte und dabei ein leises Quietschen von sich gab. Wie sollte dieser kleine, tollpatschige Drache neben solchen Legenden bestehen?

Elea schien seine Gedanken zu erraten. „Unterschätze Regulus nicht. Die Drachenkristalle wählen nicht ohne Grund. Auch die Kleinsten bergen Kräfte, die größer sind, als wir begreifen können.“

Sie trat näher und legte Arion die Hand auf die Schulter. „Remi und Ida warten im Norden – im Drachenwald. Dort liegt ihre Festung, verborgen zwischen uralten Bäumen, deren Kronen den Himmel berühren. Bald wirst du mit uns dorthin reisen. Und dann beginnt dein wahrer Weg, Arion.“

Arion schluckte. Zum ersten Mal seit seiner Flucht aus dem Dorf hatte er das Gefühl, dass sich ein Pfad vor ihm ausbreitete – einer, den er nicht mehr verlassen konnte.

Regulus öffnete in diesem Moment blinzelnd die Augen und nieste leise, woraufhin eine kleine Rauchwolke in der Luft verpuffte. Elea lachte kurz, aber in ihrem Blick lag eine Schwere, die Arion nicht entging. Der Schatten Neptarions war näher, als er sich eingestehen wollte.

Der Morgen brach klar und kühl über Drachenstein an. Die Nebelschleier hingen noch schwer über den Hügeln, während die Sonne sich langsam ihren Weg durch das Grau bahnte. Arion stand im Hof der Festung, den Kristall fest in der Hand, während Elea ihm Anweisungen gab.

„Die Verbindung entsteht nicht mit Gewalt“, erklärte sie ruhig. „Sie entsteht durch Vertrauen. Regulus muss dir folgen, weil er es will – nicht, weil du es verlangst.“

Arion nickte, doch sein Blick schweifte immer wieder zu dem kleinen weißen Drachen, der unermüdlich über die Wiese tollte. Regulus jagte einem Käfer hinterher, überschlug sich beinahe, flatterte mit seinen noch viel zu

kleinen Flügeln und purzelte schließlich ins Gras. Arion konnte nicht anders, er lachte laut.

„Du bist wirklich einmalig, mein kleiner Freund“, murmelte er, während er ihm nachlief. Regulus sah zu ihm auf, seine kristallklaren Augen funkelten, als hätte er jedes Wort verstanden – und dann schnaubte er verspielt eine kleine Rauchwolke aus, die Arion direkt ins Gesicht wehte. Hustend, aber lachend, fiel Arion ins Gras, während Regulus triumphierend auf seinen Bauch kletterte.

Elea beobachtete die Szene mit verschränkten Armen. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, doch sie sagte nichts. Sie wusste, dass diese Unbeschwertheit kostbar war – und dass sie nicht ewig bleiben würde.

Später, als das Licht der Sonne den Hof gänzlich erhellte, versuchte Arion noch einmal, die Kraft des Kristalls zu spüren. Er legte die Hand auf das leuchtende Relikt, schloss die Augen und konzentrierte sich. Regulus blieb diesmal ungewöhnlich still, setzte sich direkt vor ihn und blinzelte gespannt. Für einen Herzschlag lang fühlte Arion die Verbindung wieder, das Ziehen wie einen unsichtbaren Faden zwischen ihnen. Ein Versprechen. Ein Potenzial. Doch so schnell es kam, so schnell verging es auch.

Er atmete schwer aus. „Ich verstehe noch nicht, wie ich ihn... verwandeln kann.“

Elea trat näher, legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Das wirst du. Nicht heute, nicht morgen vielleicht. Aber der Tag wird kommen. Bis dahin – halte ihn fest in deinem Herzen. Das ist die wahre Macht des Drachenkristalls.“

Arion nickte, mehr zu sich selbst als zu ihr. Als die Sonne den höchsten Punkt erreichte, legte er sich zurück ins Gras. Regulus rollte sich neben ihm zusammen, den Kopf auf seine Brust gelegt. Für einen Moment fühlte sich die Welt friedlich an – frei von Schatten und drohender Gefahr.

Doch tief in Arions Innerem wusste er: Schon morgen würde ihre Reise beginnen. Die Reise, die aus einem Traum eine Wirklichkeit machen würde. Und dann würde die Leichtigkeit einem Weg weichen, den er kaum zu begreifen vermochte – dem Weg eines Drachenkriegers.

KAPITEL 3: DAS TRAINING

Der Morgen über Drachenstein war klar und kühl. Nebel hing wie ein dünner Schleier über den zerklüfteten Zinnen der alten Festung, und in der Ferne krächten Krähen, die im Wind ihre Kreise zogen. Arion stand am Rand der steinernen Mauern, den Blick auf die Täler gerichtet, die sich weit unter ihm erstreckten. Er spürte, dass dieser Tag anders war.

Elea trat an seine Seite. In ihren Händen hielt sie ein Schwert, dessen Klinge in einem matten, fast bläulichen Schimmer glänzte. Es war kein gewöhnliches Metall, sondern jenes seltene Erz, das tief in den Bergen Velyras geborgen worden war – ein Erz, von dem man sagte, es könne die Schuppen der Dunkeldrachen durchdringen.

Schweigend hielt sie ihm die Waffe hin. Arion schluckte und griff danach. Kaum lag der Griff in seiner Hand, spürte er das Gewicht. Das Schwert war nicht nur schwer – es war überwältigend. Seine Arme spannten sich, er musste sich anstrengen, es überhaupt hochzuhalten.

„Es ist... ganz schön schwer“, keuchte er und versuchte, die Klinge in einer halbwegs geraden Haltung vor sich zu halten.

Ein kaum wahrnehmbares Lächeln huschte über Eleas Lippen, doch ihre Stimme blieb ernst, als sie antwortete: „Nichts von alldem, was dir bevorsteht, wird leicht sein, Arion. Ein Schwert hochzuheben ist dann noch die einfachste Sache. Du wirst Dinge tragen müssen, die viel schwerer sind als Stahl.“

Ihre Worte trafen ihn tiefer, als er erwartet hatte. Für einen Moment wagte er nicht, ihr in die Augen zu sehen. Stattdessen blickte er auf die Klinge, die das frühe Sonnenlicht einfing und zurückwarf wie ein stilles Versprechen.

Hinter ihnen hörte er ein fröhliches Trillern. Regulus hüpfte ungeschickt auf den Hof, flatterte mit den kleinen Flügeln und setzte sich mit einem lauten „Plumps“ neben Arion. Der kleine Drache neigte den Kopf und betrachtete neugierig das Schwert, als wäre es ein Spielzeug, das er unbedingt haben wollte. Arion musste grinsen – der Kontrast war zu groß: die Schwere der Waffe und die Leichtigkeit des Drachenkindes, das nichts verstand von Krieg und Verantwortung.

Elea sah die beiden an, und einen Augenblick lang wirkte sie weicher, als hätte auch sie gespürt, dass dieser Moment ausgleichende Wärme brauchte. „Er wird dir helfen, Arion“, sagte sie leise. „Vielleicht sogar mehr, als du dir jetzt vorstellen kannst.“

Elea stellte sich ihm gegenüber auf, das eigene Schwert locker in der Hand. Ihre Bewegungen wirkten so selbstverständlich, so geschmeidig, als sei die Waffe ein Teil ihres Körpers. Arion dagegen stand stocksteif da, die Knie zu gerade, die Schultern viel zu hochgezogen.

„Locker“, wies sie ihn an. „Du bist kein Baum, der sich im Wind versteifen muss. Du bist ein Kämpfer. Beweg dich. Atme.“

Arion versuchte, ihren Worten zu folgen, und ließ das Schwert sinken. Kaum schwang er es probeweise, klirrte die Klinge am Boden, weil er die Spitze zu tief hielt. Er verzog das Gesicht. „Ich glaube, das Schwert will nicht mit mir.“

Elea lachte kurz, schüttelte den Kopf und trat näher. „Es will. Du musst nur lernen, es zu führen, statt dich von ihm führen zu lassen. Schau.“ Sie hob ihr Schwert an, führte eine langsame Bewegung von der Schulter nach vorn, dann eine Drehung des Handgelenks, sodass die Klinge in einem sauberen Bogen durch die Luft zog. „Ein Hieb. Dann ein zweiter. Einfach. Wiederhole es.“

Arion tat es, stolperte aber schon beim zweiten Schritt rückwärts. Er ruderte mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten, und das Schwert wäre ihm beinahe aus der Hand geflogen – wäre nicht genau in diesem Moment Regulus dazwischen gehopst.

Der kleine Drache schnappte neugierig nach dem glänzenden Metall, als wolle er damit spielen. Arion erschrak so sehr, dass er zurückwich. „Nicht!

Das ist scharf!“

Doch Regulus schien das wenig zu kümmern. Er hüpfte wieder, flatterte mit den Flügeln und stieß einen Ton aus, der wie ein albernes Kichern klang. Dann lief er im Kreis um Arion herum und versuchte, jedes Mal die Schwertschärfe zu erwischen.

Arion lachte trotz seiner Anstrengung auf. „Regulus, pass bitte auf!“

Elea hatte die Szene schweigend beobachtet, und schließlich huschte auch über ihr Gesicht ein Schmunzeln. „Manchmal ist es besser, wenn das Training nicht zu ernst beginnt“ sagte sie. „Lass ihn ruhig mitspielen. Du wirst noch früh genug lernen, was Ernst bedeutet.“

So kam es, dass das erste Schwertraining weniger nach Disziplin aussah, sondern eher nach einem Tanz zwischen einem unbeholfenen Jungen, einer geduldischen Lehrmeisterin – und einem kleinen, weißen Drachen, der immer dann dazwischen sprang, wenn man es am wenigsten gebrauchen konnte.

Doch irgendwo, zwischen Lachen, Stolpern und den ersten unsauberen Hieben, spürte Arion zum ersten Mal die Verbindung zwischen sich, dem Schwert – und dem leuchtenden Kristall an seiner Brust.

Nachdem Arion keuchend sein Schwert sinken ließ und Regulus endlich erschöpft im Gras zusammensank, trat Elea näher. Ihr Blick war ernst geworden, die spielerische Gelassenheit von eben wich einer anderen Schwere.

„Das Schwert allein wird dich nicht retten, Arion“, begann sie leise. „Es ist nur Stahl. Schwer und kalt. Aber der Kristall –“ sie deutete auf das leuchtende Stück an seiner Brust, „– ist etwas anderes. Er verbindet dich mit Regulus. Und nur, wenn ihr beide als eins handelt, wird aus einem ungeschickten Jungen und einem neugierigen Drachen ein Krieger.“

Arion legte die Hand unbewusst auf den Kristall. Er vibrierte schwach, kaum spürbar, wie ein ferner Herzschlag. „Aber... wie soll ich das machen? Ich weiß doch gar nicht, wie man diese Kraft benutzt.“

„Nicht benutzen“, widersprach Elea sanft. „Zulassen. Es ist keine Waffe, die du schwingst, sondern eine Brücke, die dich zu Regulus führt. Konzentrier dich. Atme. Stell dir vor, wie sein Herzschlag und deiner im gleichen Rhythmus schlagen. Lass das Leuchten durch dich fließen.“

Arion schloss unsicher die Augen. Neben ihm gähnte Regulus, legte den

Kopf in den Nacken und seufzte. Doch im nächsten Moment spürte Arion tatsächlich etwas: ein Kribbeln, zuerst in der Brust, dann in den Armen. Als hätte er plötzlich mehr Kraft, als würde das Schwert leichter in seiner Hand ruhen.

Regulus hob den Kopf, blinzelte mit seinen kristallinen Augen und stieß ein leises, helles Fauchen aus. Der kleine Körper spannte sich, die Flügel zuckten, als hätte er ebenfalls etwas gespürt.

Arion riss überrascht die Augen auf. „Hast du das... gesehen? Ich glaube, er... er hat es auch gespürt!“

Elea nickte langsam, zufrieden. „Das war erst ein Flüstern. Doch irgendwann wird es ein Sturm sein. Eure Verbindung ist der Schlüssel – nicht nur, um zu kämpfen, sondern um zu überleben. Vergiss das nie.“

Arion sah auf Regulus, der jetzt neben ihm stand und erwartungsvoll den Kopf schieflegte, als wolle er sagen: Noch mal, bitte! Zum ersten Mal spürte Arion, dass sie beide wirklich verbunden waren – nicht durch Zufall, sondern durch Schicksal.

Elea trat einige Schritte zurück, ihr Blick war ernst, aber nicht kalt. Sie zog ihr eigenes Schwert – eine schmale, geschwungene Klinge, die im Licht des Morgens funkelte. „Genug Theorie, Arion. Es wird Zeit, dass du mir zeigst, ob du das, was du gerade gespürt hast, auch im Kampf halten kannst.“

Arion blinzelte erschrocken. „Gegen dich? Aber... ich hab doch kaum das Schwert gerade hochheben gelernt.“

Ein kurzes, schiefes Lächeln huschte über Eleas Lippen. „Glaub mir, das wird nicht der letzte Kampf sein, den du bestreitest. Und gegen Neptarion oder seine Diener wirst du keine zweite Chance haben. Also – besser du stolperst heute über mich als morgen über sie.“

Arion schluckte schwer, hob das Schwert und stellte sich so gut es ging in die Haltung, die sie ihm beigebracht hatte. Regulus setzte sich neben ihn, mit gespitzten Ohren, als wüsste er genau, dass dies ein entscheidender Moment war.

Der erste Schlag kam überraschend schnell. Elea stieß vor, ihre Klinge sirrte durch die Luft. Arion riss sein Schwert hoch – zu spät, zu hoch. Der Schlag traf ihn am Arm, nicht hart, aber deutlich genug, dass er zurücktaumelte.

„Zu langsam“, sagte Elea knapp und griff erneut an.

Arion stolperte, versuchte die Bewegungen nachzuahmen, die er am Vormittag geübt hatte. Doch das Schwert fühlte sich schwer an, die Schritte unkoordiniert. Er keuchte, parierte unsauber, und Elea wich mühelos aus.

„Kämpfst du oder tanzt du?“ stichelte sie, während sie mit einer schnellen Drehung sein Schwert beiseite schlug.

Arion schnaufte. Schweiß lief ihm über die Stirn. In diesem Moment hörte er Regulus – ein helles, kurzes Fauchen, fast wie ein Anfeuern. Er sah auf den kleinen Drachen, dessen Augen wie kleine Kristalle funkelten, und spürte plötzlich wieder dieses leise Vibrieren in seiner Brust: Der Kristall.

Arion schloss einen Atemzug lang die Augen, atmete tief durch und ließ das Gefühl fließen – nicht denken, nicht kontrollieren, nur spüren. Als er die Augen wieder öffnete, wirkte alles klarer. Das Schwert lag nicht mehr wie eine Last in seiner Hand, sondern wie eine Verlängerung seines Körpers.

Elea griff erneut an, doch diesmal wich Arion nicht panisch zurück. Er machte einen Schritt zur Seite, parierte den Schlag – sauberer, fester – und drängte sie sogar für einen Moment zurück.

Eleas Augen weiteten sich leicht, und ein ehrliches Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. „So ist es besser.“

Arion setzte nach, wagte einen Hieb, der sie tatsächlich überraschte. Sie musste einen Schritt zurückweichen, und für einen Herzschlag lang standen sie wie gleichwertige Gegner da – der junge, unerfahrene Kämpfer und die erfahrene Drachenkriegerin.

„Sehr gut, Arion“, sagte sie mit fester Stimme, während ihre Klinge den seinen kreuzte. „Das war der erste Schlag, der nicht nur aus Angst kam. Du hast es in dir – aber vergiss nicht: Es ist Regulus, der deine Kraft weckt. Nie du allein.“

Arion keuchte, aber ein Lächeln breitete sich über sein Gesicht. Zum ersten Mal glaubte er, dass er vielleicht wirklich mehr sein könnte als der Sohn einfacher Leute aus einem Dorf am Rande Velyras.

Kaum hatte Arion den Atem wiedergefunden, senkte Elea ihre Klinge und trat zurück. Doch anstatt das Training zu beenden, legte sie das Schwert seitlich an die Schulter und musterte ihn aufmerksam.

„Das reicht noch nicht“, sagte sie ruhig. „Du hast dich bewegt, als würdest du mir folgen – aber das reicht im Kampf gegen Neptarions Diener nicht. Du darfst nicht nur reagieren. Du musst lernen, die Kraft deines Drachen bewusst mit dir zu verbinden.“

Arion blinzelte überrascht. „Aber... Regulus ist doch noch so klein.“ Er sah zu seinem Gefährten hinüber, der gerade dabei war, einen Käfer mit der Pfote anzustupsen.

Elea schüttelte den Kopf, ihre blonden Haare glänzten im Morgenlicht. „Größe spielt keine Rolle. Die Verbindung zählt. Regulus ist nicht zufällig an deiner Seite – der Kristall hat euch zusammengeführt. Er ist deine Stärke, wie du die seine bist.“

Arion blickte nachdenklich auf den Kristall, den er um den Hals trug. Er spürte das leise Vibrieren, das seit dem Vortag nie ganz aufgehört hatte.

„Wie... soll ich das anstellen?“, fragte er schließlich.

Elea ließ ihr Schwert sinken und wandte sich zu Ilaria um, die still am Rand des Platzes lag und zusah. „Pass gut auf“, sagte sie leise. Dann hob sie ihren eigenen Kristall, der in einem silbernen Licht zu leuchten begann. Augenblicklich spannte Ilarias Körper sich an, ein leises Grollen vibrierte in der Luft, und ein Windstoß rauschte über den Trainingsplatz hinweg.

„Spürst du es?“, fragte Elea, während ihre Augen heller schimmerten, als wäre ein Teil von Ilarias Glut darin entfacht. „Das ist nicht nur meine Kraft – das ist unsere. Zwei Wesen, ein Herzschlag. Nur so wirst du bestehen.“

Arion schluckte, sein Herz raste. Er wandte sich an Regulus, der ihn neugierig ansah und die kleinen Flügel ein Stück spreizte. „Also... wir beide?“

Regulus gurrte leise, fast wie eine Bestätigung.

„Gut“, flüsterte Arion und hob seinen Kristall mit einer zitterigen Hand. Ein schwaches Leuchten begann sich auszubreiten, kaum sichtbar, fast schüchtern. Regulus schüttelte sich, als spüre er das gleiche Kribbeln.

„Nicht zurückhalten!“, rief Elea mit fester Stimme. „Lass es fließen, Arion! Vertraue ihm.“

Arion schloss die Augen und stellte sich Regulus' Atem vor, das leise Pochen seines kleinen Herzens, die Wärme, die er an seiner Seite gespürt hatte, seit er ihn gefunden hatte. Plötzlich durchzog ihn eine Welle von

Energie, als ob er nicht mehr allein atmete, sondern Regulus mit ihm.

Er öffnete die Augen. Das Leuchten des Kristalls war stärker geworden, heller, klarer. Seine Arme fühlten sich leichter an, das Schwert war keine Last mehr, sondern Teil dieser neuen Kraft.

Elea trat einen Schritt zurück, fast ehrfürchtig. „Ja... genau das. Nun kämpfe – nicht nur mit deinem Arm, sondern mit deinem Drachen an deiner Seite.“

Regulus stieß ein freudiges Fauchen aus, stellte sich neben Arion und funkelte Elea herausfordernd an, als wüsste er, dass dies nun ebenso seine Probe war.

Elea trat zurück und rief Ilaria heran. Die schwarze Drachendame erhob sich langsam, ihre Schwingen wie Schattenflügel, die das Licht auf dem Hof verdunkelten. Arion wich unwillkürlich einen Schritt zurück, das Herz hämmerte in seiner Brust.

„Fürchte dich nicht“, sagte Elea, während sie den Kristall in ihrer Hand festhielt. „Dies ist keine Schlacht, sondern eine Prüfung. Ilaria wird dich nicht verletzen – doch sie wird dich herausfordern. Und du musst beweisen, dass du mehr bist als ein Junge mit einem Schwert.“

Arion schluckte, sah zu Regulus, der neben ihm stand, die Flügel aufgeregt zitternd, die kristallinen Augen hell leuchtend. „Bereit?“, flüsterte er.

Regulus fauchte leise, beinahe verspielt, doch in seinem Blick lag ein Funken von Ernst.

Dann ging alles schnell: Elea gab ein leises Signal, und Ilaria stieß sich mit gewaltiger Kraft vom Boden ab. Ein Schwall Wind raste über den Platz, Arion musste das Schwert fester packen, um nicht zurückgestoßen zu werden. Elea griff an – ihre Klinge schnell wie ein Blitz, zielte auf Arions Seite.

Arion hob instinktiv sein Schwert, doch der Schlag trieb ihn einige Schritte zurück. Die Kraft, die von ihr ausging, war überwältigend. Er hörte Regulus' Ruf, sah aus dem Augenwinkel, wie der kleine Drache neben ihn sprang – und im selben Moment vibrierte der Kristall an seiner Brust so stark, dass er fast schmerzte.

Ein Ruck fuhr durch seinen Körper. Plötzlich spürte er Regulus' Energie, als strömte sie durch seine Adern. Seine Beine fühlten sich stärker an, die

Arme leichter, seine Augen schärfer.

Elea griff erneut an, diesmal von oben. Arion wirbelte herum, das Schwert schwang mit einer Leichtigkeit, die er nie zuvor gespürt hatte – und blockte. Der Aufprall ließ Funken sprühen, doch er hielt stand.

„Gut!“, rief Elea. „Noch einmal!“

Diesmal war es Arion, der den Schritt nach vorne wagte. Sein Schwert führte er nicht allein – er fühlte Regulus neben sich, als wäre jede seiner Bewegungen gespiegelt. Der kleine Drache sprang vor, stieß eine helle Flamme aus, die zwar klein war, aber hell und rein brannte. Ilaria wich zurück, überrascht, und Elea musste ihre Haltung ändern.

Arion nutzte den Moment. Er griff an – unbeholfen noch, aber mutig, voller Energie. Seine Klinge schnitt durch die Luft, und ein weiterer Schlag ließ Elea zwei Schritte zurückweichen.

„So ist es!“, rief sie, ihre Stimme voller Nachdruck. „Du kämpfst nicht allein, Arion. Nie wieder.“

Regulus kreiste um Arion, stieß kleine Funken aus, die wie Sterne durch die Luft flogen. Arion fühlte sie in seiner Brust, wie einen Rhythmus, der mit seinem Herzschlag verschmolz. Zum ersten Mal verstand er, was Elea gemeint hatte – zwei Wesen, ein Herzschlag.

Elea und Ilaria stoppten. Elea senkte das Schwert, und ein leichtes Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Nicht schlecht... für den Anfang.“

Arion keuchte, wischte sich den Schweiß von der Stirn, während Regulus stolz die Brust herausstreckte. „Wir... haben das wirklich geschafft.“

„Ja“, sagte Elea ernst, „aber dies war nur ein Tropfen im Meer. Bald schon wird das Meer dich verschlingen, wenn du nicht lernst, tiefer zu schwimmen. Aber –“ sie legte eine Hand auf seine Schulter – „ich glaube, dass ihr beide das könnt.“

Regulus gähnte, ließ sich dann in Arions Arme fallen und pustete wieder eine kleine Blase aus der Nase. Trotz des Ernstes der Stunde musste Arion lachen.

Elea sah Arion prüfend an, dann trat sie einen Schritt zurück. „Genug gespielt“, sagte sie leise, fast wie ein Befehl. Ihre Augen blitzten entschlossen auf.

Sie hob ihren Drachenkristall empor, und Ilaria begann zu wachsen. Erst schien es, als würde ihr Leib aus Schatten geformt, dann spannte sie die gewaltigen Schwingen auf, die wie Wände aus finsterner Seide den Himmel über Drachenstein verhüllten. Ihr Körper war nun mehrere Male so groß wie zuvor, und ihr Atem ließ den Boden erzittern.

Arion schluckte. Das war keine Übung mehr. Das war ein echter Kampf.

„Bereit?“, rief Elea.

Arion wollte „nein“ sagen, doch Regulus stieß ein schrilles Fauchen aus, schob sich schützend vor ihn und funkelte mit seinen kristallinen Augen. Da musste er lachen, trotz der Angst. „Na gut, mein Freund. Zusammen.“

Dann begann es.

Elea stürmte vor, ihre Klinge blitzte, und Ilaria stieß mit den Klauen nach Arion. Er duckte sich, rollte über den Boden, das Schwert fest in der Hand. Regulus sprang zur Seite, feuerte eine kleine, helle Flamme auf Ilarias Flügel, die jedoch kaum einen Kratzer hinterließ.

„Das reicht nicht!“, rief Elea. „Gib ihm mehr, Arion! Vertraue dem Kristall!“

Arion keuchte. Wie sollte er das tun? Der Kristall vibrierte heftig an seiner Brust, doch die Kraft schien sich zu verweigern. Ilaria stieß ein tiefes Brüllen aus, das Arion fast zu Boden drückte. Schweiß rann ihm übers Gesicht, er stolperte rückwärts.

Da sprang Regulus vor ihn, breitete seine winzigen Flügel aus und fauchte mit einer Tapferkeit, die Arion fast das Herz brach. Der kleine Drache wirkte so verloren gegen das gigantische Wesen, und doch wich er nicht zurück.

Arion packte den Kristall. „Bitte... bitte hilf uns“, flüsterte er.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Strom aus Licht. Er spürte, wie seine Energie in Regulus floss, wie Funken von seinem Herzen zu dem kleinen Drachen sprangen. Regulus' Augen leuchteten auf, heller als je zuvor. Seine Flamme, eben noch ein kleiner Funke, brach hervor wie ein gleißender Strom reiner Energie.

Mit einem Aufschrei stieß Regulus nach vorn, eine Welle aus Lichtflammen schoss gegen Ilaria, die überrascht zurückwich. Ein Donnern erfüllte den Hof, Staub wirbelte auf, Steine splitterten.

Arion stand mit zitternden Knien, doch er hielt durch. „Ja... genau so“, keuchte er.

Elea riss ihre Klinge hoch und ließ sie sinken, um das Training zu beenden. Ilaria stoppte, schüttelte sich und trat zurück, ihre Augen auf Regulus gerichtet – nicht spöttisch, sondern respektvoll.

„Das reicht fürs Erste“, sagte Elea ernst, als sie ihr Schwert senkte. Ihre Stimme war weder spöttisch noch nachsichtig, sondern voller Anerkennung. „Du bist noch lange nicht bereit, Arion... aber du hast die Verbindung gespürt. Und das ist der erste Schritt.“

Arion sank neben Regulus auf die Knie, der sich müde in seinen Schoß legte, dampfend von der überlasteten Energie. Arion strich ihm sanft über die Schuppen. „Wir haben es geschafft, oder?“

Regulus blinzelte, pustete wieder eine winzige Blase aus der Nase – und Arion musste lachen.

Die Nacht legte sich über Drachenstein. Ein kühler Wind wehte durch die alten Mauern, und Elea entzündete ein kleines Feuer in einer eisernen Schale. Die Flammen warfen tanzende Schatten an die zerfallenen Wände, während der Duft von brennendem Harz den Hof erfüllte. Arion saß neben Regulus, der schon wieder ganz der Alte war: Er jagte den Funken nach, die aus der Glut sprangen, und versuchte sie mit seinem Maul zu schnappen. Einmal nieste er, und ein winziger Rauchkringel stieg lachend in den Nachthimmel.

Arion musste schmunzeln. Der Ernst des Tages, der Kampf gegen Elea und Ilaria, war für Regulus längst vergessen. Für ihn war alles ein Spiel, ein Abenteuer, eine Freude. Arion wünschte, er selbst könnte die Dinge ebenso leicht sehen.

„Du hast heute viel gelernt“, sagte Elea schließlich und legte ihr Schwert neben sich. Ihr Blick war ernst, doch in ihrem Ton lag Wärme. „Aber dies war nur der Anfang. Morgen brechen wir auf – zum Drachenwald. Dort warten Remi und Gyradon, Ida und Ferania. Gemeinsam... vielleicht haben wir eine Chance.“

Arion spürte, wie sich sein Herz beschleunigte. Der Drachenwald – er hatte nur Geschichten darüber gehört. Dunkel, uralte, voller Geheimnisse. Und nun sollte er dorthin reisen, als einer der Drachenkrieger. Er sah auf seine Hände,

die immer noch zitterten vom Training, und dann zu Regulus, der vergnügt mit einem Stück Holz spielte.

Elea beobachtete den kleinen Drachen mit einem nachdenklichen Lächeln. „Weißt du... vielleicht ist es gut, dass er so unbeschwert ist“, murmelte sie. „Diese Welt ist voller Schatten. Wenn er sich seine Freude bewahren kann, dann erinnert er uns daran, warum wir kämpfen. Ich hoffe, er verliert das nie.“

Arion nickte leise, während er Regulus sanft den Rücken tätschelte. „Ich werde dafür sorgen.“

Die Flammen knackten, der Wind sang durch die Ritzen der Mauern, und über ihnen spannte sich der Himmel Velyras, klar und sternenhell. Für einen Moment fühlte sich Arion klein – und zugleich bedeutend, als hätte sich sein Leben endlich geöffnet wie ein Tor.

Und tief in seiner Brust, im vibrierenden Leuchten des Drachenkristalls, wusste er: Der Weg hatte gerade erst begonnen.

Der Morgen graute über Drachenstein, und die Sonne färbte den Horizont in bleiche Streifen von Rosa und Gold. Arion rieb sich den Schlaf aus den Augen, als ein markerschütternder Schrei die Stille zerriss. Es war kein Laut, wie er ihn je zuvor gehört hatte – rau, kehlig, von einer unheilvollen Kraft getragen, die ihm die Nackenhaare aufstellte.

„Ein Drache“, murmelte er benommen, doch da war Elea schon aus ihrem Zelt geschossen. Ihr Blick war scharf wie eine Klinge. „Ein Dunkeldrache!“, rief sie, während sie zum Hof rannte. Mit einem Satz schwang sie sich auf Ilaria, die bereits wuchs, größer und mächtiger mit jedem Herzschlag. Flammen leuchteten in ihren Nüstern, als sie den Himmel durchstieß.

Arion stolperte hinterher, der Kristall fest in der Faust, und spürte, wie ihm das Herz bis zum Hals schlug. Doch als er sich nach Regulus umsah, fand er ihn zusammengerollt auf einem Felsen, tief im Schlaf. Der kleine Drache schnarchte leise, eine Blase blähte sich an seiner Nase auf und platzte wieder – völlig unbeeindruckt vom nahenden Unheil.

„Regulus!“, rief Arion verzweifelt und rüttelte ihn am Flügel. „Jetzt ist nicht die Zeit zum Schlafen!“

Der kleine Drache blinzelte verschlafen, gähnte herzhaft und sah dann neu-

gierig zum Himmel, wo Ilaria bereits in die Wolken stieg. Doch anstatt sofort aufzuwachen, rollte er sich um, als wolle er sich noch einmal einkuscheln.

Arion raupte sich die Haare. „Unglaublich... wir werden angegriffen, und du willst weiterschlafen!“

Ein weiterer Schrei hallte über die Festung, lauter, näher, und ließ den Boden unter Arions Füßen erzittern. Jetzt öffnete Regulus doch die Augen weit und zuckte mit den Flügeln. Sein Blick war hellwach – und endlich, endlich begriff er, dass ein Abenteuer begann.

Der Himmel über Drachenstein verdunkelte sich, als der Schatten des fremden Drachens über die Zinnen der Festung glitt. Ein widerlicher Gestank nach verbranntem Schwefel und Moder legte sich in die Luft. Seine Schuppen glänzten schmutzig grau, durchzogen von Adern aus glühendem Rot, als würde in seinem Innern ein krankes Feuer toben.

Elea und Ilaria stürzten sich von oben auf ihn, ein gleißender Strahl aus Feuer und Wind riss durch die Wolken. Doch der Dunkeldrache brüllte trotzig zurück, riss die Flügel auf und stieß eine Wolke goldgelber Flammen aus, die die Luft erzittern ließ. Arion stand auf den Mauern, den Kristall fest in den Händen, und konnte kaum atmen – so überwältigend war die Macht, die hier entfesselt wurde.

„Arion! Bleib zurück!“, rief Elea aus der Höhe, doch ihr Ruf ging im Krachen der Flammen fast unter.

Da bemerkte der Dunkeldrache ihn. Mit einem einzigen Flügelschlag riss er sich aus dem Gefecht mit Ilaria los und stürzte herab – direkt auf die Festung. Seine drei Krallenpaare gruben sich in die Mauer, während sein Kopf sich niederbeugte. Augen wie brennende Kohlen fixierten Arion.

Arion stolperte zurück, doch Regulus sprang nun endlich auf die Beine, stellte sich vor seinen Freund und fauchte – ein hoher, fast kindlicher Laut, der im Vergleich zum Donnern des Feindes kläglich wirkte. Dennoch war da ein Funken Mut, der Arion tief im Herzen traf.

„Regulus... wir müssen!“, rief er, und der Kristall in seiner Hand begann zu leuchten, stärker und heißer, als hätte er nur auf diesen Moment gewartet.

Plötzlich spürte Arion, wie eine Kraft durch seinen Arm fuhr, als wolle der Kristall ihn mit Regulus verbinden. Er streckte die Hand aus – und Regulus

legte seine Stirn dagegen. Ein Strom von Licht schoss durch beide hindurch, ein Augenblick, der alles um sie herum verstummen ließ.

Dann riss der Dunkeldrache das Maul auf und stieß eine Feuerwalze direkt auf sie nieder. Arion brüllte auf, riss das Schwert hoch, und der Kristall funkelte so hell, dass es den Angriff kurzzeitig zerstreute. Regulus sprang zugleich in die Luft, seine Flügel flatterten wild, und mit einem winzigen, aber reinen Strahl aus weißem Feuer schoss er dem Ungeheuer entgegen.

Der Strahl traf den Dunkeldrachen an der Schnauze. Für einen Atemzug wich er zurück, überrascht, als hätte er nicht erwartet, dass solch ein kleiner Drache ihn verletzen könnte. Ilaria nutzte die Gelegenheit, stürzte von oben herab und rammte ihn mit voller Wucht von der Seite.

Ein ohrenbetäubendes Krachen hallte über die Feste, als der Dunkeldrache über die Zinnen hinweggerissen wurde und taumelnd über die Bäume stürzte.

Arion sank keuchend auf die Knie, der Kristall noch immer heiß in seiner Hand. Regulus landete neben ihm, taumelte, doch schnaubte stolz, als hätte er die Welt gerettet. Arion starrte ihn an – und trotz allem, trotz Angst und Gefahr, musste er lachen. „Du bist verrückt, kleiner Freund.“

Über ihnen kreiste Elea auf Ilaria. Sie blickte hinunter, nickte knapp und rief: „Aufpassen, Arion!“

Doch das Aufatmen währte nur kurz. Ein unheilvolles Grollen zerriss die Stille, als der Dunkeldrache sich aus den zerborstenen Bäumen erhob. Blut und Asche klebten an seinen Flanken, doch seine Augen brannten heller als zuvor. Mit einem markerschütternden Schrei bäumte er sich auf, schlug die Flügel auseinander – und stürzte erneut auf die Festung zu.

Arion schrie, als Regulus plötzlich von einem scharfen Prankenhieb getroffen wurde. Der kleine Drache wurde durch die Luft geschleudert, überschlug sich und landete hart auf den Steinen. Ein wimmerndes Knurren entwich seiner Kehle, er versuchte aufzustehen, doch ein Flügel hing schlaff zur Seite.

„Regulus!“ Arion rannte los, ohne nachzudenken. Sein Herz raste, als er zu dem verletzten Freund stolperte und sich neben ihn warf. Mit zittrigen Händen versuchte er, ihn zu stützen, während das Leuchten des Kristalls unruhig flackerte – als würde er Arions Angst spüren.

In diesem Augenblick stürzte Ilaria von oben herab, ein Sturm aus schwarzem Feuer und Wind. Sie rammte den Dunkeldrachen mit solcher Wucht, dass die Erde erzitterte, drängte ihn von den Mauern der Festung weg und schleuderte ihn zurück ins Tal.

Elea sprang von ihrem Sattel, das Schwert bereits in den Händen. Die Klinge aus Drachenstahl fing das Licht des Morgens ein, während sie sich mit einem Kampfschrei auf den Feind stürzte. Jeder Hieb ließ Funken sprühen, wenn Metall gegen Schuppen schlug, und der Dunkeldrache heulte auf, als Eleas Schwert in seine Flanke schnitt.

Doch Arion hörte nichts außer dem angestrengten Atem von Regulus. „Halte durch, bitte...“, flüsterte er und drückte den kleinen Drachen an sich, so fest er konnte. Der Kristall in seiner Hand begann stärker zu leuchten, als würde er auf seine Verzweiflung antworten.

Arion hielt Regulus noch immer im Arm, als plötzlich der Kristall in seiner Hand zu vibrieren begann. Zuerst leise, wie ein Herzschlag. Dann stärker, bis es sich anfühlte, als würde das Licht selbst in seiner Brust schlagen. Er schnappte nach Luft, spürte, wie Hitze und Kälte zugleich durch seine Adern jagten.

Regulus wimmerte, doch dann schlug er die Augen auf. Kristallklar, tief und voller Spiegelungen, als wären Welten darin verborgen. Für einen Atemzug sah er direkt in Arions Seele – und Arion sah in seine. Kein Wort war nötig. Sie verstanden sich. Sie gehörten zusammen.

Der Dunkeldrache bäumte sich auf, drängte Ilaria und Elea mit einem wilden Schlag zur Seite und stürmte direkt auf Arion zu. Die Erde bebte, als sich der Schatten über ihn legte. Arion riss instinktiv den Kristall hoch, das Licht darin explodierte – und ein Strahl schoss in den Himmel, so hell, dass er selbst die Wolken durchschnitt.

Regulus' Körper begann zu glühen. Erst die Schuppen, dann die Flügel, bis sein ganzer Leib von einem strahlenden Weiß erfüllt war. Mit einem gellenden Ruf sprang er aus Arions Armen, streckte die Flügel zur Seite – und wuchs.

Seine Gestalt dehnte sich, größer und größer, bis die Bäume ringsum schwankten. Die spielerische Naivität wich aus seinen Zügen, ersetzt von

einem scharfen, stolzen Ausdruck. Zwei kristalline Hörner brachen aus seinem Schädel hervor, die im Licht des Kristalls funkelten wie Sterne. Seine Flügel spannten sich weit, riesig wie ein Segel über dem Himmel, und mit einem gewaltigen Schlag schleuderte er Wind und Staub in alle Richtungen.

Ein Schrei, rein und urgewaltig, hallte durch das Tal – die Geburt des Drachenkriegers. Arion stolperte zurück, doch er spürte, wie die Verbindung zwischen ihnen stärker brannte als jemals zuvor. Regulus war nicht mehr nur ein kleiner, tapsiger Freund. Er war ein Wächter. Ein Drache von Velyra.

Der Dunkeldrache hielt inne, knurrte, dann stürzte er brüllend vor. Doch diesmal war es nicht Arion, der floh. Regulus stieß sich mit donnernder Kraft vom Boden ab, erhob sich in die Lüfte – und zum ersten Mal blickte er seinem Feind auf Augenhöhe entgegen.

Der Boden bebte, als Regulus sich in die Lüfte erhob, und Arion konnte kaum glauben, dass er es war, der diesen gewaltigen Drachen vor sich sah – denselben, den er noch gestern spielerisch beim Jagen einer Libelle beobachtet hatte. Jetzt stand er da, stolz, groß und furchtlos.

„Arion!“ Eleas Stimme durchschnitt das Getöse. Sie klammerte sich an Ilaria, während diese mit aufgerissenen Flügeln dem Dunkeldrachen auswich. „Du musst mit ihm kämpfen! Spring auf!“

Arion zögerte keine Sekunde. Mit pochendem Herzen rannte er los, spürte den Sog von Wind und Kraft, die Regulus' Schwingen erzeugten. Er griff nach einer seiner Schuppen, zog sich hoch und landete schwer atmend auf dem Rücken des weißen Drachen. Der Kristall in seiner Hand pulsierte heiß, als würde er die beiden noch enger aneinanderbinden.

„Hörst du mich, Regulus?“, flüsterte Arion, unsicher, ob der Drache ihn verstand. Doch eine Antwort kam – nicht in Worten, sondern als Welle von Vertrauen, die durch die Verbindung rauschte.

Da brach der Dunkeldrache erneut durch die Wolken. Seine Schuppen waren schwarz und ölig, seine Augen glühten rot, und aus jedem seiner Rachen schossen feurige Strahlen. Mit einem Brüllen stürzte er herab.

Regulus bäumte sich auf, stieß sich von der Luft ab und raste dem Feind entgegen. Arion klammerte sich fest, während der Wind ihm Tränen in die Augen trieb. Ein Gefühl von Furcht, aber auch von unbändiger Freiheit

durchströmte ihn.

Die beiden Drachen stießen aufeinander. Krallen trafen auf Schuppen, der Himmel erhellte sich von Feuer und Licht. Regulus duckte sich im letzten Moment weg, schlug mit dem Schweif zu und riss dem Dunkeldrachen eine Schuppe vom Hals. Der Gegner brüllte, taumelte, fing sich wieder – und spie eine Feuersalve direkt auf sie.

„Lenke ihn!“, schrie Elea aus der Ferne, ihre Stimme kaum hörbar im Sturm des Kampfes.

Arion presste den Kristall an seine Brust. „Flieg, Regulus! Nach links!“ Und zu seiner eigenen Überraschung gehorchte der Drache, riss sich aus der Bahn des Feuers und schwang elegant in einer Spirale aufwärts.

Der Dunkeldrache jagte hinterher, wütend, gnadenlos. Doch jetzt spürte Arion die Kraft der Verbindung – jede Bewegung Regulus' floss durch ihn hindurch, als seien sie ein einziger Körper.

„Jetzt!“, rief Arion, als er den richtigen Moment ahnte. Regulus stürzte herab, mit angelegten Flügeln, ein leuchtender Pfeil aus Weiß. Mit einem Aufprall, der den Himmel erzittern ließ, rammte er den Dunkeldrachen in die Seite. Beide wirbelten durch die Luft, Flügel schlugen wie Sturmwinde, Schuppen splitterten und Funken regneten vom Himmel.

Elea und Ilaria hielten sich zurück, beobachteten, wie der Junge und sein Drache ihren ersten Kampf führten. Ein Test – und ein Versprechen.

Arion schrie vor Anstrengung, hielt den Kristall hoch – und diesmal durchzog ein Strom von Energie Regulus' ganze Gestalt. Aus seinen Hörnern brach ein Strahl aus Licht hervor, der den Dunkeldrachen blendete und ihn taumeln ließ.

Für einen Herzschlag lang war der Himmel still. Dann zog sich der Feind mit wütendem Brüllen zurück, flatterte schwerfällig davon, bis sein Schatten am Horizont verschwand.

Arion sank keuchend an Regulus' Schuppen, die Hände zitterten, doch sein Herz brannte. Zum ersten Mal wusste er, was es bedeutete, ein Drachenreiter zu sein.

Der Himmel beruhigte sich langsam. Die Wolken, die der Kampf aufgewühlt hatte, zogen schwer und grau über Drachenstein hinweg. Nur noch

vereinzelte Funken schwebten durch die Luft, als habe das Land selbst den Atem angehalten. Regulus schwebte in weiten Kreisen zurück zur Festung, seine Schwingen langsam, beinahe bedächtig, als koste er das Gefühl seines ersten Sieges aus.

Arion hing noch immer an seinem Hals, den Kristall fest umschlossen. Sein Herz raste, jeder Muskel in seinem Körper schmerzte, doch seine Augen glänzten – nicht nur vor Schweiß, sondern vor etwas Neuem, etwas, das er nicht in Worte fassen konnte.

Sie landeten hart, die Krallen gruben sich tief in den felsigen Boden von Drachenstein. Arion rutschte ab, fiel fast, doch Regulus senkte den Kopf, fing ihn auf – ein stilles Zeichen der Verbundenheit. Arion strich dem Drachen dankbar über die warme Schuppe, während Regulus ihn mit seinen kristallklaren Augen ansah.

Da spürte Arion eine Hand auf seiner Schulter. Elea stand neben ihm, ihr Blick ernst, aber zugleich von einem leisen, stolzen Funkeln erfüllt. „Du hast es gespürt, nicht wahr? Die Verbindung. Die Kraft, die nicht nur in dir, sondern zwischen euch beiden liegt.“

Arion nickte, zu atemlos, um sofort eine Antwort zu finden. Schließlich presste er hervor: „Es war ... als würde er meine Gedanken kennen, noch bevor ich sie zu Ende denken konnte. Wir waren eins.“

Elea legte den Kopf schräg, und für einen Moment wirkte sie viel älter und weiser als sonst. „Das ist es, was den Drachenkristall so mächtig macht. Und was ihn zugleich so gefährlich werden lässt. Wenn ihr lernt, diese Verbindung zu meistern, kann euch nichts aufhalten. Aber wenn ihr sie verliert ... wird euch das schneller ins Verderben stürzen, als jeder Dunkeldrache es vermag.“

Arion senkte den Blick, während Regulus neugierig nach seiner Hand stupste und ihn zum Lachen brachte. „Er vertraut mir“, sagte Arion leise, „und ich will ihn nie im Stich lassen.“

„Dann halte an diesem Schwur fest“, antwortete Elea. Sie deutete zum Horizont, wo die letzten Spuren des Dunkeldrachen verschwanden. „Denn was heute nur ein einzelner Angriff war, wird bald zu einer Welle. Neptarions Schatten breitet sich aus. Heute habt ihr euch behauptet – und morgen beginnt euer Weg als Drachenkrieger.“

Für einen Moment herrschte Stille zwischen ihnen. Nur das Knistern eines nahen Feuers und Regulus' gleichmäßiges Atmen erfüllten die Luft. Arion fühlte, wie die Worte in ihm nachklangen – schwer, aber auch voller Hoffnung.

Er wusste nun: Das war kein Traum mehr. Kein Abenteuer aus seinen Sehnsüchten. Dies war der Beginn von allem.

KAPITEL 4: DRACHENWALD

Der Morgen über Drachenstein brach klar und kalt an. Ein kühler Wind strich über die Zinnen der alten Festung und brachte die Fahnenreste, die längst zerfetzt und ausgebleicht waren, zum Rascheln. Arion stand neben Regulus, dessen Schuppen im ersten Sonnenlicht wie Kristalle leuchteten. Der junge Drache war noch immer neu in seiner größeren Gestalt, die er am Abend zuvor erstmals voll entfesselt hatte. Er schnaubte, reckte die Flügel und ließ kleine Funken von Atemdampf in den Himmel steigen, als wolle er zeigen: *Ich bin bereit.*

Elea ging schweigend an ihnen vorbei, prüfte die Gurte an Ilarias Sattel und legte die Hand auf den schwarzen Drachenhals. Ilaria senkte den Kopf zu ihrer Reiterin, ihre weißen Augen wie zwei Monde, die im Dämmerlicht schimmerten. „Der Weg zum Drachenwald ist lang“, sagte Elea leise, aber fest. „Und wir werden jeden Atemzug brauchen. Haltet euch gut fest. Für Regulus wird es das erste Mal sein, diese Entfernung zu meistern.“

Arion schluckte, strich Regulus über den Hals und versuchte, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. „Wir schaffen das, nicht wahr?“, flüsterte er mehr zu sich selbst als zu jemand anderem. Doch Regulus drehte den Kopf, stieß ihn sanft mit der Schnauze an und ließ ein leises, fast fröhliches Knurren hören – eine Antwort ohne Worte, die Arion dennoch verstand.

Dann erhob sich der Himmel. Ilaria sprang zuerst, ihre gewaltigen Flügel schnitten durch die Luft, und der Aufwind ließ die Bäume im Umkreis erzittern. Arion spürte, wie sich seine Finger um Regulus' Schuppen krampften, als dieser Anlauf nahm. Der Boden bebte, Steine rollten von den Mauern

der Festung, dann katapultierte sich der weiße Drache in die Höhe. Mit einem Ruck riss es Arion empor, das Herz schlug ihm bis zum Hals – und im nächsten Moment öffnete sich die Welt unter ihnen.

Das Tal von Drachenstein sank zurück, Wälder dehnten sich aus wie ein grünes Meer, und die Flüsse glänzten wie silberne Adern, die sich durch das Land zogen. Velyra breitete sich vor Arion aus wie ein lebendiges Gemälde. Für einen Atemzug vergaß er die Gefahr, die Legenden, selbst Neptarions Schatten. Alles, was er sah, war Schönheit.

Doch Eleas Stimme riss ihn zurück. „Halte deine Verbindung zu Regulus aufrecht!“, rief sie gegen den Wind. „Je länger er diese Form trägt, desto mehr Kraft kostet es ihn. Der Kristall ist euer Anker – spüre ihn, Arion! Spüre ihn jede Sekunde!“

Arion nickte, schloss für einen Moment die Augen und legte eine Hand auf den Kristall, der an seiner Brust hing. Ein leises Leuchten ging von ihm aus, ein Puls, der mit dem Herzschlag des Drachen im Einklang war. Regulus' Flügelschläge wurden gleichmäßiger, ruhiger, kraftvoller.

Unter ihnen rauschte die Welt vorbei, Wälder, Seen und schroffe Felsen. Die Sonne stieg höher, doch der Flug war beschwerlich. Schon nach wenigen Stunden hörte Arion Regulus schwerer atmen. Er beugte sich vor, flüsterte ihm Mut zu, und der Drache hielt durch, auch wenn seine Schwingen manchmal kurz ins Zittern gerieten.

Neben ihnen flog Elea unbeirrt, ihr Blick nach vorne gerichtet, dorthin, wo in weiter Ferne der Schatten dunkler Wälder zu sehen war. „Dort beginnt der Drachenwald“, erklärte sie, ohne sich umzuwenden. „Ein Ort voller alter Magie, aber auch voller Gefahren. Dort warten Remi und Ida. Doch vergesst nicht: Auch die Dunkeldrachen kennen diesen Weg.“

Arion nickte, auch wenn er sich unsicher fühlte. Er drückte sich enger an Regulus, spürte die Wärme des Drachenkörpers, und in diesem Moment wusste er: Er war nicht mehr nur ein Träumer aus einem kleinen Dorf. Er war aufgebrochen. Sein Weg hatte begonnen.

Die Sonne stand schon hoch, als sich der Wind veränderte. Zuerst war es nur ein leises Rauschen, doch dann bäumten sich die Böen auf wie unsichtbare Riesen, die gegen die Drachen schlugen. Arion klammerte sich fest, spürte,

wie Regulus' Schwingen zu kämpfen begannen. Jeder Schlag wurde schwerer, jeder Atemzug des Drachen tiefer. Der Himmel, der eben noch klar gewesen war, verdunkelte sich mit Wolken, die wie graue Mauern heranrollten.

„Halte durch, Regulus!“, rief Arion, doch seine Worte gingen fast im Heulen des Windes unter. Der junge Drache bäumte sich gegen die Böen, wurde abgetrieben, sank gefährlich tief, bis die Baumspitzen des Waldes unter ihnen schon bedrohlich nah heranrückten. Ein falscher Flügelschlag, und sie würden hinabgerissen.

Neben ihnen hielt sich Ilaria wie ein Fels in der Brandung. Ihr mächtiger Körper durchschnitt die Luft mit Leichtigkeit, und Elea schien fast eins mit ihr zu sein. „Halte den Kristall fest, Arion!“, rief sie über den Sturm hinweg. „Lenke die Kraft – gib sie ihm!“

Arion drückte den Kristall an seine Brust. Er bebte, pochte, als wäre er selbst ein Herz. Er konzentrierte sich, stellte sich Regulus' Kraft vor, die durch ihn fließen sollte, und für einen Moment glaubte er, einen Ruck zu spüren. Der Drache schrie auf, dann schlug er kräftiger, fester, als hätte ihm die Energie neue Schwingen gegeben.

Doch der Sturm ließ nicht nach. Stundenlang wurden sie hin und her gerissen, mal hochgetragen wie Spielzeuge, mal nach unten geschleudert, dass Arion kaum noch wusste, wo oben und unten war. Sein Gesicht brannte vom Regen, seine Arme waren taub vom Festhalten.

Regulus kämpfte mit jeder Faser seines Körpers, doch Arion spürte, wie schwer es dem jungen Drachen fiel. Immer wieder zitterten die Flügel, immer wieder fiel sein Flug für Herzschläge lang ins Wanken. Und jedes Mal war es der Kristall, der die Verbindung zwischen ihnen stärkte, die ihnen beiden Mut machte, weiterzuhalten.

„Nicht aufgeben“, flüsterte Arion, seine Stimme kaum mehr als ein Hauch. „Wir schaffen das. Gemeinsam.“

So verging der Tag, und der Sturm begleitete sie unbarmherzig. Erst als die Sonne blutrot am Horizont versank und die ersten Schatten des Abends kamen, legte sich der Wind ein wenig. Arion war erschöpft, seine Finger wund, doch er hielt noch immer fest. Regulus schnaufte schwer, sein Atem ging stoßweise, aber er hatte durchgehalten.

Und noch immer lag ein weiter Weg vor ihnen. Der Drachenwald war zwar in Sicht, doch er lag so weit weg, dass es Arion unmöglich erschien, dieses Ziel je zu erreichen. Unter ihnen eine endlose Landschaft, Berge in der Tiefe und ein Himmel, der schon wieder dunkle Wolken andeutete.

Als die Nacht hereinbrach, fanden sie auf einem einsamen Bergplateau eine Stelle, an der die Drachen landen konnten. Die Felsen ragten steil empor, und ringsumher herrschte nur Stille, als sei dieser Ort vom Rest der Welt abgeschnitten. Der Himmel war von Sternen überzogen, und für einen Moment wirkte es, als hätten selbst die Winde beschlossen, zu ruhen.

Regulus sank erschöpft nieder, seine Flanken hoben und senkten sich schwer. Arion glitt von seinem Rücken und kniete neben ihm, streichelte über die noch immer vibrierenden Schuppen. „Du warst großartig“, flüsterte er, und Regulus antwortete nur mit einem leisen Schnaufen, das fast wie ein müdes Lachen klang.

Elea legte Holzscheite in eine kleine Mulde und entzündete ein Feuer, dessen Licht auf die Felswände geworfen wurde. Ilaria hatte sich seitlich eingerollt, wachte jedoch mit wachsamen Augen über die Gruppe. „Du siehst“, begann Elea, ihre Stimme ruhig, aber bestimmt, „diese Reise ist kein Flug ins Blaue. Velyra ist voller Prüfungen, voller Gefahren. Der Weg zum Drachenwald ist beschwerlich – und das, was uns dort erwartet, ist noch schwerer.“

Arion setzte sich ans Feuer, den Kristall dicht an seiner Brust. Sein Blick ging ins Dunkel hinaus, zu den Umrissen der Berge. „Und Drachenstein? Ist das euer Stützpunkt? Der Ort, an den ihr immer zurückkehrt?“

Elea sah zu ihm, und ihre Augen funkelten im Licht der Flammen. Sie zögerte einen Augenblick, dann lächelte sie leise. „Drachenstein war mein Stützpunkt, ja. Aber das hat sich geändert.“ Sie streckte ihre Hand nach dem Feuer aus, als wolle sie die Wärme einfangen. „Ab jetzt ist es unser. Deiner, meiner, eurer. Von dir und Regulus. Dieser Kampf gehört uns allen.“

Arion fühlte, wie ihm der Atem stockte. Zum ersten Mal spürte er, dass er wirklich Teil von etwas Größerem geworden war – nicht nur ein neugieriger Junge, der zufällig in ein Abenteuer gestolpert war. Der Kristall an seiner Brust pulsierte sanft, als hätte er Eleas Worte bestätigt.

Regulus hob den Kopf, blinzelte verschlafen ins Feuer und pustete dabei eine kleine Rauchwolke aus, die sofort im Wind zerfiel. Arion musste lachen, und selbst Elea konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. „Halte diesen Mut fest“, sagte sie leise. „Er wird uns noch retten.“

So verbrachten sie die Nacht am Plateau, mit dem Knistern des Feuers und der Gewissheit, dass die kommenden Tage ihre Grenzen noch weiter auf die Probe stellen würden.

Das Feuer knisterte leise, warf warme Schatten über die Felsen und ließ die Gesichter von Arion und Elea lebendig wirken, als wären sie Teil einer alten Geschichte, die hier oben erzählt wurde. Eine Weile saßen sie schweigend da, hörten dem Atem der Drachen zu und ließen die Ruhe auf sich wirken. Schließlich war es Elea, die die Stille brach.

„Weißt du, ich komme nicht aus einer Festung oder von irgendeinem Ort der Krieger“, begann sie, während sie einen kleinen Kiesel zwischen den Fingern drehte. „Ich stamme aus einem Dorf im Norden. Meine Eltern bauen Getreide an, manchmal auch Wein. Meine beiden Schwestern, Mia und Aria, helfen ihnen. Sie halten das Haus, ernten, kümmern sich um das, was uns ernährt.“

Arion hob die Augenbrauen. „Und du?“

„Ich war nie diejenige, die sich mit den Ähren zufriedengegeben hätte.“ Ein bitteres, aber auch stolzes Lächeln huschte über ihre Lippen. „Ich liebte meine Familie, aber irgendetwas in mir hat gedrängt. Als ich das erste Mal von den Drachenkristallen hörte, wusste ich...“ Sie brach ab, sah in die Flammen, als würde sie dort nach den richtigen Worten suchen. „...dass mein Platz nicht hinter dem Pflug liegt.“

Arion schwieg, nickte langsam. Er konnte die Schwere in ihrer Stimme fühlen – und den Funken der Sehnsucht, den sie beschrieben hatte. „Ich kann das verstehen“, sagte er nach einer Weile. „Ich bin ein Einzelkind. Mein Vater hat schon immer gewollt, dass ich eines Tages den Hof und den kleinen Vertrieb übernehme. Holz, Getreide, ein wenig Vieh. Ein einfaches Leben. Aber... manchmal kommt es mir vor, als hätte die Welt draußen etwas anderes für mich.“

Elea sah ihn scharf an, beinahe überrascht. Dann nickte sie leicht. „Genau

so habe ich es gespürt. Dieses... Ziehen. Als ob da draußen etwas auf uns wartet, größer als das Dorf, größer als wir selbst. Aber der Preis ist hoch.“

Arion warf einen Blick auf Regulus, der zusammengerollt schlief, leise schnarchend, eine kleine Blase an seiner Nase. „Und jetzt sitzen wir hier, mit Drachen und Kristallen, die wir kaum verstehen.“

Elea folgte seinem Blick und musste leise lachen, als sie Regulus sah. „Manchmal frage ich mich, ob ich das Richtige getan habe, als ich gegangen bin. Ob meine Eltern mich verfluchen oder ob sie stolz sind. Aber dann denke ich an das, was kommt. Und ich weiß: Wenn wir nicht kämpfen, wird es irgendwann gar kein Zuhause mehr geben, zu dem wir zurückkehren können.“

Arion spürte ein leises Ziehen in seiner Brust. „Vielleicht ist das genau der Grund, warum wir beide gegangen sind. Nicht nur, um für uns etwas zu finden. Sondern, weil wir für etwas Größeres gebraucht werden.“

Elea musterte ihn einen Moment lang, ihr Blick ernst und prüfend, dann weich. „Vielleicht“, sagte sie leise, fast wie ein Hauch. „Vielleicht bist du gar nicht so unerfahren, wie du tust.“

Arion errötete und wandte sich hastig dem Feuer zu, während Elea ein kurzes, kaum hörbares Lachen entwich. Doch im Inneren fühlte er, dass diese Nacht etwas verändert hatte – nicht nur seine Rolle in Velyra, sondern auch die Verbindung zwischen ihm und Elea.

Die Sterne funkelten über ihnen, und zum ersten Mal hatte Arion das Gefühl, dass sein Traum von Abenteuern keine Sehnsucht mehr war, sondern bereits begonnen hatte.

Das Feuer war beinahe niedergebrannt, als Elea wieder sprach. Ihre Stimme war ruhig, aber getragen von einer Erinnerung, die noch immer lebendig in ihr war. „Weißt du, Arion... ich habe Ilaria nicht irgendwo draußen im Wald gefunden. Es war in einem Tempel. Einem alten Bau, der kaum noch aufrecht stand, versteckt zwischen Hügeln, nicht weit von meinem Dorf. Ich erinnere mich noch genau: Die Mauern waren von Moos überzogen, die Fenster zerbrochen, und dennoch... da war dieses Leuchten. Es zog mich hinein, als würde es meinen Namen rufen.“

Arion sah sie mit großen Augen an. „Ein Tempel...? Und dort hast du den

Kristall gefunden?“

Elea nickte, strich mit den Fingern über den Anhänger, den sie stets bei sich trug. „Er lag auf einem steinernen Altar. Kalt und doch voller Leben. Und als ich ihn berührte, war da plötzlich diese Verbindung. Ilaria stand vor mir – klein, zerbrechlich fast, mit Augen, die heller waren als alles, was ich je gesehen hatte. Von diesem Tag an wusste ich, dass mein Weg nicht mehr derselbe sein würde.“

Arion schluckte, ein Schauer kroch ihm über den Rücken. Für einen Moment konnte er den Geruch seines eigenen Tempels riechen, das kalte Gestein fühlen, den Kristall in seiner Hand spüren. „Das... ist genau so, wie es bei mir war“, murmelte er. „Auch ich habe Regulus in einem Tempel gefunden. Der Kristall lag da, als hätte er auf mich gewartet. Und dann... war er da. Klein, neugierig, ein bisschen tollpatschig. Aber irgendwie... richtig.“

Elea drehte sich zu ihm, überrascht. „Dann... haben wir denselben Weg genommen. Vielleicht ist es gar kein Zufall, dass wir uns begegnet sind.“

Arion nickte langsam, während Regulus im Schlaf mit den Beinen zuckte, als würde er gerade irgendeinem Traum nachjagen. „Manchmal habe ich das Gefühl, der Kristall hat mich zu ihm geführt. Nicht ich habe ihn gefunden, sondern er mich.“

Elea sah in die Flammen, und ihre Augen spiegelten das Licht. „So war es bei mir auch.“

Einen Moment lang herrschte Schweigen, schwer und doch voller Nähe. Zwei Menschen, zwei Drachen, zwei Kristalle – und ein Schicksal, das sich wie unsichtbare Fäden zwischen ihnen spannte.

Der Morgen graute still und kühl über den Bergen. Ein sanfter Wind strich durch die Felsen, und die ersten Strahlen der Sonne tauchten das Plateau in goldenes Licht. Arion öffnete die Augen, noch schwer vom Schlaf, und sah Regulus neben sich zusammengerollt liegen. Der kleine Drache schnarchte leise, während sich bei jedem Atemzug seine Flanken hoben und senkten. Nur die schimmernden Hörner glänzten schon im ersten Tageslicht.

Elea stand bereits, ihr Haar glänzte im Morgenlicht, und sie schärfte die Klinge ihres Schwertes, jede Bewegung ruhig und bedacht. Als sie bemerkte, dass Arion wach war, nickte sie ihm knapp zu. „Die Ruhe ist vorbei“,

sagte sie leise, aber bestimmt. „Heute erreichen wir die Wälder, wenn wir durchhalten.“

Arion setzte sich auf und rieb sich die Augen. Sein Körper war müde von den Anstrengungen der letzten Tage, doch in seiner Brust brannte ein Funke. Der Gedanke, dass ihre Reise nun wirklich in Richtung Drachenwald ging, ließ ihn innerlich aufhorchen.

Regulus blinzelte, reckte sich und gähnte so laut, dass selbst Ilaria den Kopf hob und die Flügel spannte. „Komm schon, Kleiner“, murmelte Arion mit einem Schmunzeln, „unser Weg geht weiter.“

Bald darauf standen beide Drachen in voller Größe auf dem Plateau. Regulus wirkte noch ungewohnt groß, beinahe, als würde er selbst nicht begreifen, wie viel Kraft in seinem Körper steckte. Ilaria hingegen breitete ihre gewaltigen Schwingen aus, mit einer Gelassenheit, die zeigte, dass sie es gewohnt war, die Lüfte zu beherrschen.

Arion legte eine Hand auf den Kristall, den er dicht an seiner Brust trug, und spürte, wie Regulus' Blick ihn traf – ein Blick voller Vertrauen. Elea kam zu ihm, sah erst ihn, dann den Drachen an. „Halte die Verbindung. Du wirst sie brauchen.“

Dann erhoben sie sich gemeinsam in die Lüfte. Die Berge fielen hinter ihnen zurück, das Plateau wurde kleiner, bis es nur noch ein Punkt in der Ferne war. Unter ihnen lag Velyra – ein Meer aus Wäldern, Tälern und glitzernden Flüssen, das sie jetzt durchqueren mussten. Der Wind rauschte ihnen entgegen, stärker mit jedem Flügelschlag, doch es war der Beginn des nächsten Abschnitts ihrer Reise: Der Weg in den Drachenwald.

Der Himmel spannte sich weit und endlos über ihnen, ein grenzenloses Blau, in dem die Sonne unbarmherzig brannte. Die Luft wurde dünner, und der Wind zerrte stärker an ihnen, je weiter sie in Richtung Norden flogen. Arion klammerte sich fester an Regulus' Schuppen, während der junge Drache mit kräftigen Flügelschlägen die Höhe hielt. Doch nach einer Weile spürte Arion, wie Regulus' Bewegungen schwerer wurden. Seine Schwingen hoben und senkten sich langsamer, und ein erschöpftes Röcheln entwich seiner Kehle.

„Regulus?“, fragte Arion besorgt und beugte sich nach vorne. Er spürte die

Müdigkeit in jeder Faser des Drachenkörpers, die Hitze und Anstrengung, die an ihm zehrten.

Ilaria zog an ihrer Seite vorüber, getragen von stabilen, gleichmäßigen Schlägen, die fast mühelos wirkten. Elea drehte sich halb zu Arion und rief gegen den Wind: „Das ist normal! Dein Drache ist jung. Sein Körper muss lernen, diese Form zu halten. Aber er wird stärker – mit jeder Stunde!“

Arion nickte, auch wenn ihn die Worte nicht beruhigten. Er legte seine Hand auf den Drachenkristall, der warm gegen seine Brust drückte. Sofort spürte er die Verbindung, ein leises Ziehen, als könne er Regulus' Müdigkeit in sich aufnehmen. „Nur noch ein Stück, Freund“, murmelte er, „halte durch.“

Regulus schnaubte und antwortete mit einem kräftigen Schlag seiner Schwingen, auch wenn sie flatternder wirkten als zuvor. Ein Windstoß riss sie zur Seite, und Arion spürte, wie sein Herz raste, als sie gefährlich nah an einen schroffen Felshang gedrückt wurden. Doch Regulus bäumte sich auf, fand seinen Rhythmus wieder und stieß sich mit einem entschlossenen Schrei in den Himmel.

Elea, die das beobachtet hatte, rief: „Gut! Du siehst, Arion – es ist deine Aufgabe, ihn durch diese Schwächen zu führen. Ohne dich schafft er es nicht!“

Arion hielt fester, fühlte das Vibrieren des Kristalls, und flüsterte: „Wir schaffen das. Zusammen.“ Regulus antwortete mit einem kurzen Brüllen, das im Wind zerriss, doch es klang nach Mut, nach Kampfgeist.

So flogen sie weiter, durch Böen und über Schluchten hinweg. Jeder Schlag von Regulus' Flügeln war ein Beweis seines Willens, auch wenn er schwankte. Noch war der Drachenwald nicht in Sicht – aber beide wussten, dass sie ihn erreichen mussten. Und dass dies erst der Anfang war.

Stundenlang hatten sie sich durch Wind und Sonne gekämpft, bis die Landschaft unter ihnen allmählich ihr Gesicht veränderte. Die kargen Felsketten und zerklüfteten Schluchten gingen über in weite Ebenen, durchzogen von silbrig schimmernden Flüssen, die sich wie Schlangen durch das Land wanden. Dann, plötzlich, tat sich vor ihnen ein Bild auf, das Arion den Atem raubte.

Vor ihm erstreckte sich der Drachenwald – ein unendliches Meer aus Grün, so dicht und gewaltig, dass es wie eine eigene Welt wirkte. Die Baumkronen türmten sich wie Wellen übereinander, uralte und voller Geheimnisse. Nebelschwaden lagen über dem Blättermeer, schimmerten golden im Licht der Sonne und ließen den Wald noch geheimnisvoller erscheinen.

Arion konnte nur starren, während Regulus mit schwankenden Schwingen näherglitt. „Unglaublich ...“, hauchte er. Noch nie hatte er etwas so Weites, so Lebendiges gesehen. Jeder Baum wirkte wie ein Wächter, jeder Schatten versprach Geheimnisse und Gefahren zugleich.

Elea lenkte Ilaria etwas nach vorn, drehte sich dann halb zu Arion um. „Das ist der Drachenwald“, sagte sie mit fester Stimme. „Das Herz Velyras. Kein Ort ist so alt, so voller Kraft und so gefährlich wie er. Und genau dort –“ sie zeigte nach unten, tiefer ins Zentrum, „liegt die Festung Drachenwald. Unsere Zuflucht. Doch auch ein Ziel, das viele Dunkeldrachen erreichen wollen.“

Arion folgte ihrem Finger und sah in weiter Ferne, kaum erkennbar, die Umrisse einer gewaltigen Feste, die sich wie ein schwarzer Zahn über die Baumkronen erhob. Nebel umspielte ihre Mauern, und selbst aus der Ferne wirkte sie einschüchternd – ein Bollwerk aus einer anderen Zeit.

„Es ist noch ein Stück“, rief Elea gegen den Wind, „und der Weg wird uns alles abverlangen. Aber dort, Arion, warten die anderen. Dort beginnt dein Leben als Drachenkrieger.“

Arion nickte stumm. Regulus unter ihm schnaubte erschöpft, aber auch er spürte, dass sie etwas Bedeutendem entgegenflogen. Der Wald rief sie. Die Festung wartete. Und in Arions Brust pochte der Kristall unruhig, als wüsste er, dass die eigentliche Prüfung erst beginnen würde.

Die Sonne stand schon tief, als sie endlich den Rand des Drachenwaldes erreichten. Regulus' Schwingen bebten vor Anstrengung, und auch Ilaria flog schwerer, als Elea sie an einem sanften Abhang zu Boden lenkte. Mit einem letzten Flügelschlag landeten beide Drachen zwischen uralten Bäumen, deren Stämme so breit waren, dass Arion das Gefühl hatte, sie könnten Burgen tragen.

Der Boden war weich, bedeckt von einem Teppich aus Moos, der das Licht

in grünlichen Schimmern zurückwarf. Überall rauschte und knisterte es, als würde der Wald selbst atmen. Nebel zog in dünnen Schleiern durch die Stämme, und hoch oben glühten die Baumkronen noch im Rest des Tageslichts.

Arion sprang von Regulus' Rücken und taumelte fast, so sehr war er noch benommen von der langen Reise. Doch sofort hob er den Kopf und sog die Luft ein – sie war feucht, schwer und voller Leben. Der Wald war kein gewöhnlicher Wald, er wirkte wachsam, als hätte er Augen.

„Er spürt uns“, sagte Elea leise, während sie von Ilaria glitt und die Hand auf deren Flanke legte. „Der Drachenwald duldet nicht jeden. Aber heute lässt er uns ein.“

Arion sah sich um. Überall entdeckte er fremdartige Pflanzen, die in den Schatten leuchteten – Pilze, die bläulich schimmerten, Wurzeln, die sich wie Schlangen über den Boden wandten, und Lianen, die so dick wie Seile von den Ästen hingen. Jedes Rascheln ließ ihn zusammenzucken, doch zugleich fühlte er eine Ehrfurcht, die ihn ganz still werden ließ.

Regulus hingegen wirkte, als wäre er in einem Spielplatz gelandet. Neugierig schnupperte er an den glühenden Pilzen, schüttelte den Kopf, als einer zu leuchten begann, und tappte dann zum nächsten Baum, an dem er mit den Krallen herumkratzte. Arion musste trotz allem lächeln – der kleine Drache schien keine Angst zu kennen.

„Ruh dich aus, Arion“, sagte Elea, die sich bereits umsah. „Wir sind erst am Rand. Bis zur Festung ist es noch ein weiter Weg, doch die Nacht verbringen wir hier. Lausche gut – die Geräusche des Drachenwaldes werden dir zeigen, ob er uns wohlgesinnt ist.“

Arion nickte und setzte sich ins Moos. Über ihm rauschte der Wind durch die gigantischen Kronen, während ferne Schreie – halb Tier, halb etwas anderes – aus der Tiefe des Waldes zu ihm drangen. Zum ersten Mal begriff er, dass er nun einen Ort betreten hatte, von dem die Alten in seinem Dorf nur in Flüstertönen erzählten.

Und doch fühlte er: Hier sollte sein Weg beginnen.

Kaum hatten sie einen Platz zwischen den Wurzeln eines uralten Baumes gefunden, hob Elea ihren Kristall. Ein warmes Leuchten entströmte ihm,

und Ilaria begann zu schrumpfen – ihre Flügel falteten sich eng an den Körper, die Schuppen flossen zusammen wie Wasser, bis sie in der Größe eines Pferdes dastand. Ihr Blick war noch immer stolz, doch nun wirkte sie fast verspielt, als sie den Kopf zu Regulus neigte.

Arion folgte Eleas Beispiel, hielt seinen eigenen Kristall hoch, und Regulus schüttelte sich kurz, als wüsste er genau, was nun geschah. Er zitterte, blinzelte, und sein Körper wurde kleiner, bis er wieder der tollpatschige, verspielte Drache war, den Arion liebgewonnen hatte. Kaum war die Verwandlung vollendet, sprang Regulus auf Ilaria zu und versuchte, ihr schwanzwedelnd in die Flanke zu zwicken.

Ilaria fauchte gespielt, tat so, als wolle sie ihn mit einem einzigen Flügelschlag fortpushen, doch ihre Augen blitzten belustigt. Regulus hüpfte kichernd zur Seite, als ob er wüsste, dass er gerade die ganze Aufmerksamkeit bekam.

„Er ist mutiger, als er selbst begreift“, murmelte Elea, die sich neben Arion auf einen umgestürzten Stamm setzte. Ihr Blick folgte den beiden Drachen, die nun wie Kinder umeinander tanzten, kleine Funken von Energie hinterlassend, wenn ihre Körper sich berührten.

Arion nickte, seine Lippen zu einem Schmunzeln verzogen. „Und doch so unvorsichtig ... ich frage mich manchmal, ob er wirklich versteht, was uns erwartet.“

„Vielleicht ist das sein größter Schutz“, entgegnete Elea und verschränkte die Arme. „Wenn er die Last schon jetzt spüren würde, wäre er nicht mehr derselbe. Wir Menschen tragen das Wissen um den Krieg ... die Drachen tragen das Leben.“

Ihre Worte blieben zwischen ihnen hängen, und für einen Moment lauschten beide nur den Lauten des Waldes – dem Rascheln der Blätter, dem entfernten Ruf eines Vogels, dem Kichern Regulus', das in der Dämmerung hell widerhallte.

Arion drehte den Kristall in seiner Hand, spürte das leise Pochen in seinem Inneren. „Elea ... manchmal habe ich das Gefühl, dieser Kristall hat mich nicht zufällig gefunden. Aber ich weiß nicht, ob ich dieser Wahl gewachsen bin.“

Elea sah ihn an, ihr Gesicht im rötlichen Schein des letzten Sonnenlichts. „Niemand weiß das, bis es so weit ist. Aber der Kristall irrt sich nicht. Und Regulus auch nicht.“ Sie deutete mit einem Nicken auf den kleinen Drachen, der gerade tapsig stolperte und lachend ins Moos kullerte.

Arion musste lachen. „Vielleicht hast du recht. Vielleicht ist genau er der Grund, warum ich es schaffen kann.“

Die Nacht senkte sich über den Drachenwald wie ein schwerer Schleier. Zwischen den mächtigen Stämmen uralter Bäume flackerte das kleine Feuer, das Elea entzündet hatte. Der Rauch zog träge in die dunkle Krone hinauf, wo das Rascheln der Blätter wie ein ständiges Flüstern klang. Immer wieder hallten unheimliche Laute aus der Ferne: das dumpfe Knacken eines Astes, ein tiefes Grollen, das wie das Echo eines unsichtbaren Tieres wirkte, das sie beobachtete.

Arion rückte näher ans Feuer, während Regulus sich eng an seine Seite schmiegte. Sein kleiner Körper war warm, die gleichmäßigen Atemzüge beruhigten ihn, als wäre der Drache ein lebendiges Herz, das ihn schützte. Ilaria lag ein Stück weiter, zusammengekauert, die Flügel halb über Elea gelegt, als wolle sie ihre Herrin mit einem lebenden Schild umhüllen. Trotz der gespenstischen Geräusche, trotz der Schatten, die im Licht des Feuers tanzten, fühlte Arion etwas, das er seit Langem nicht mehr gespürt hatte: Ruhe.

Die Müdigkeit übermannte ihn. Er legte sich ins Moos, die Hand umklammerte unbewusst den Drachenkristall, während Regulus sich zusammengerollt hatte, eine kleine Blase aus seiner Nase aufpustend. Arions Augen fielen zu.

Und er träumte.

Über ihm tat sich ein Himmel auf, der nicht mehr wie der nächtliche Himmel Velyras war. Kein Mond, keine Sterne – nur eine gewaltige Struktur, die sich über das ganze Firmament spannte. Sie schwebte nicht einfach, sie hing im Nichts, und sie pulsierte, als würde sie leben. Erst dachte Arion, es sei ein Netz, dann eine Wolke, doch je näher seine Gedanken daran glitten, desto deutlicher sah er es: Es war wie eine Bienenwabe. Hexagon an Hexagon, ein Muster, das unendlich schien, größer als ganz Velyra selbst.

Das Wabengefüge schimmerte, als würde darin Energie fließen, Ströme aus Licht, die wie Blutbahnen pulsierten. Und aus diesem Gewebe, aus den vibrierenden Adern, formte sich ein Umriss. Erst undeutlich, dann gewaltig. Ein Flügelschlag, der den Raum erbeben ließ. Augen, die wie Glut durch die Wabe brannten. Und dann – drei gewaltige Köpfe, die sich aus der pulsierenden Struktur lösten. Ein Drache, größer als jeder Berg, den Arion je gesehen hatte. Drei Münder, die gleichzeitig Luft holten – ein Atem, der den Himmel selbst zu sprengen schien.

Arion wollte schreien, doch kein Laut kam heraus. Er fühlte, wie der Blick der Kreatur ihn erfasste, als ob er nur eine winzige Fliege in einem unendlichen Netz wäre.

Mit einem Ruck schreckte er auf. Sein Körper war klatschnass, Schweiß tropfte ihm von der Stirn, und sein Atem ging hastig. Neben ihm rührte sich Regulus, öffnete verschlafen ein Auge und blinzelte ihn verwirrt an, ehe er wieder zusammensank. Arion fuhr sich über das Gesicht, sah in die Dunkelheit des Waldes hinaus, die noch immer von geheimnisvollen Geräuschen erfüllt war. Doch das Bild des dreiköpfigen Drachen brannte sich in ihm fest – als sei es mehr gewesen als nur ein Traum.

„Arion?“ Eleas Stimme war noch belegt vom Schlaf, doch ihr Blick war sofort wachsam. Sie hatte sich halb aufgerichtet, den Mantel eng um die Schultern geschlungen, während Ilaria träge neben ihr den Kopf hob. „Was ist los?“

Arion rang nach Worten. Sein Herz pochte noch immer viel zu schnell, der Schweiß glänzte auf seiner Stirn. Er wollte sagen: Nichts. Nur ein Traum. Doch allein das Bild, das sich ihm eingebrannt hatte – dieses pulsierende Gewebe, dieser Drache mit den drei Köpfen – ließ ihn verstummen. Regulus schnaufte leise im Schlaf, als wolle er ihn drängen, nicht allein mit der Last zu bleiben.

„Ich... ich weiß nicht“, begann er stockend. „Es war nur... ein Traum.“ Er mied Eleas Blick, starrte ins Feuer, das fast erloschen war.

Sie schwieg einen Moment, dann legte sie ihre Hand auf seine Schulter. „Manche Träume sind mehr als Träume, Arion. Glaub mir.“ Ihr Gesicht war ernst, beinahe angespannt. „Ich hatte auch welche. Bilder, die mir nicht aus

dem Kopf gehen. Schatten, die sich über Velyra legen. Eine Stimme, die den Namen Neptarion flüstert.“

Arion hob ruckartig den Kopf. Das Herz schlug ihm bis in den Hals. „Neptarion?“ Seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch.

Elea nickte langsam. „Die Alten sagen, er ist tot. Dass der Krieg vorbei ist. Aber... manchmal denke ich, wir belügen uns selbst. Ich habe gesehen, wie ein schwarzer Schatten den Himmel teilte. Wie Flammen alles verschlangen. Und immer wieder dieser Name.“ Sie schloss kurz die Augen, als müsse sie die Erinnerung von sich schieben. „Es fühlt sich nicht an wie eine Legende, sondern wie eine Warnung.“

Arion schwieg. Sein Instinkt sagte ihm, dass er ihr alles erzählen sollte. Von der riesigen Wabe, von den drei Köpfen, die ihn angesehen hatten, als sei er nichts. Aber ein Teil von ihm zögerte – aus Angst, dass es zu viel Bedeutung bekommen könnte, wenn er es aussprach.

„Vielleicht... war es nur ein Albtraum“, murmelte er schließlich.

Elea musterte ihn lange, als könne sie die Wahrheit in seinen Augen lesen. Dann nickte sie knapp, ohne weiter nachzuhaken. „Vielleicht“, wiederholte sie, doch ihre Stimme verriet Zweifel. Sie warf einen Blick in die Dunkelheit, die rings um sie raunte und flüsterte. „Aber wenn es mehr ist, Arion... dann werden wir es früh genug erfahren.“

Regulus drehte sich im Schlaf auf den Rücken, blubberte eine kleine Blase aus der Nase und ließ ein glucksendes Geräusch hören, als träume er von einem Teich voller Libellen. Das brachte Arion unwillkürlich zum Schmunzeln, und Elea zog eine Augenbraue hoch.

„Vielleicht ist es gerade seine Unschuld, die wir brauchen, wenn die Dunkelheit zurückkehrt“, sagte sie leiser.

Der Morgen brach still über den Drachenwald herein. Nebelschwaden zogen zwischen den uralten Stämmen hindurch, und das erste Sonnenlicht legte einen goldenen Schleier über die Blätter. Arion erwachte mit einem Knoten in der Brust. Der Traum hing ihm noch nach – so greifbar, dass er fast schwor, die pulsierende Wabe noch immer vor Augen zu haben. Drei Köpfe, drei Augenpaare, die ihn durchdrangen wie Pfeile. Er schüttelte den Kopf, als wolle er die Bilder abschütteln, doch sie klammerten sich an ihn.

Elea stand bereits am Rand der Lichtung. Ilaria war zurück in ihrer großen Gestalt und ließ ungeduldig Rauch aus ihren Nüstern strömen. „Wir müssen weiter“, sagte Elea knapp, als sie Arions Blick einfing. Ihre Stimme ließ keinen Zweifel – der Drachenwald war groß, aber ihre Zeit klein.

Arion nickte, doch sein Schritt war zögerlich. Während er Regulus vorsichtig aufhob, der gähnend und verschlafen eine Blase aus der Nase pustete, durchzuckte ihn der Gedanke: War es eine Warnung? Eine Vorahnung? Er spürte den Drachenkristall in seiner Tasche, kalt und gleichzeitig vibrierend, als würde er sein Geheimnis bestätigen.

Regulus reckte sich, stolperte über seine eigenen Füße und lief dann los, um eine Eidechse zwischen den Wurzeln zu jagen. Arion musste lachen – ein klares, unerwartet leichtes Lachen, das den Schatten des Traums für einen Moment vertrieb.

„Dein kleiner Freund nimmt seine Rolle als Wächter des Reiches wohl sehr ernst“, bemerkte Elea trocken, während sie das Zaumzeug um Ilaria legte.

„Er ist...“ Arion blieb kurz stehen und beobachtete, wie Regulus versuchte, mit seinen noch viel zu kleinen Flügeln zu flattern und dabei rücklings umfiel. „...er ist naiv. Aber genau das macht ihn stark.“

Elea nickte leise, als denke sie an etwas, das sie selbst längst verloren hatte. „Dann halte diese Stärke fest, Arion. Wir werden sie brauchen.“

Arion half Regulus auf seinen Arm, und gemeinsam stiegen sie auf. Noch immer lastete der Traum schwer auf ihm, doch das Schmunzeln über Regulus' Tollpatschigkeit legte ein dünnes Pflaster über die Wunde in seinem Herzen. Als sie den Pfad des Drachenwaldes hinter sich ließen, schwor er sich, die Vision nicht zu vergessen – und gleichzeitig die Leichtigkeit des Augenblicks nicht zu verlieren.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sich der endlose Wald unter ihnen endlich veränderte. Was zuvor wie ein einziges, grünes Meer aus Baumwipfeln gewirkt hatte, wich einer gewaltigen Lichtung – doch keine natürliche, sondern eine, die von uralten Mauern umgeben war. Zwischen den gewaltigen Stämmen ragten schwarze Felsen empor, die von den Wurzeln der Bäume umschlungen waren, als hielten sie die Festung im Griff.

„Drachenwald...“, flüsterte Elea, und in ihrer Stimme lag etwas Ehrfürchtiges, beinahe Andächtiges.

Arion klammerte sich fester an Regulus, der sichtlich erschöpft war, und starrte auf das Bauwerk. Türme, die so hoch reichten, dass ihre Spitzen zwischen den Wolken verschwanden, thronten über gewaltigen Toren aus Metall, die von Runen durchzogen waren. Alte Banner flatterten im Wind, zerfranst, doch noch immer erkennbar – Symbole von Drachenköpfen, in Stein gemeißelt und durch Feuerzeichen ergänzt.

Das Herz des Drachenwaldes lag vor ihnen, und es wirkte nicht wie ein Zufluchtsort – sondern wie eine lebendige Erinnerung an unzählige Schlachten. Jeder Stein, jede Mauer schien Geschichten zu flüstern, die längst vergessen waren.

„Das ist also...“ Arion suchte nach Worten, während seine Augen von den mächtigen Toren über die massiven Brücken bis hin zu den steinernen Drachenstatuen wanderten, die wie Wächter über den Eingang wachten. „...unfassbar.“

Elea drehte leicht den Kopf zu ihm, ihr Gesicht ernst, aber in den Augen ein Glanz. „Dies ist die Festung Drachenwald. Der Ort, an dem einst alles begann. Und vielleicht auch der Ort, an dem alles entschieden wird.“

Regulus schnaufte erschöpft, doch sein Blick funkelte, als spüre er, dass dieser Ort mehr bedeutete, als Arion begreifen konnte.

Langsam senkte Ilaria ihre mächtigen Flügel, während Regulus neben ihr ungelenk den Sinkflug hielt. Der Boden kam näher, die Schatten der Türme legten sich über sie – kühl, erdrückend, ehrwürdig. Arion spürte, wie sein Herz schneller schlug.

Sie waren angekommen.